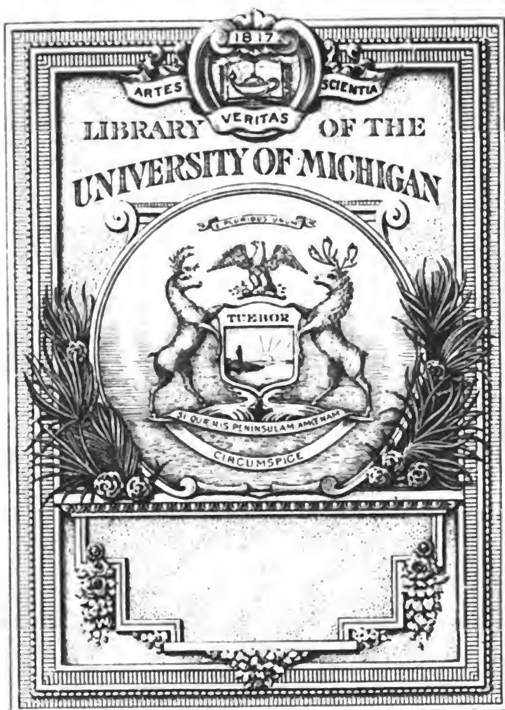
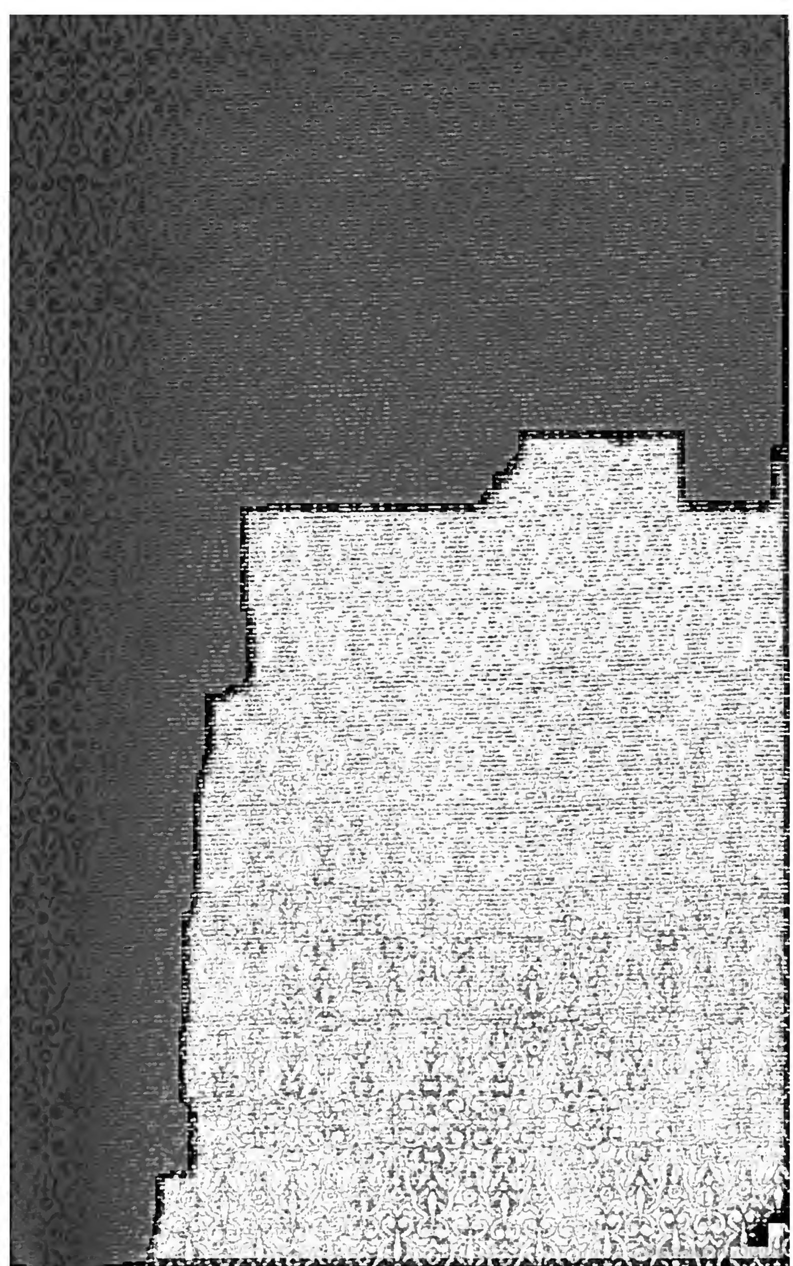
Thüringer Lieder

Rudolf Baumbach


1817
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE



Zoe.

Thüringer Lieder

von

Rudolf Baumbach

Elftes und zwölftes Tausend



Stuttgart und Berlin 1906
J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger

Inhalt



Nicht verachte der Köhler Sagen,
Bauernregel und Weidmannsreim.
Mancher hat Blätter nach Hause getragen,
Die sich in Gold verwandelt daheim.

Heimweh

Ich lag am Seegestade
In Myrten und Jasmin
Und sah im blauen Bade
Den springenden Delphin.
Ein Schifflein sah ich schweben,
Nach Norden wies das Spriet,
Es sang in jungen Reben
Der Star sein Wanderlied.

Er sang vom grünen Anger
Voll Blumen mannigfalt,
Von Kirschenhainen sang er,
Vom maienfrischen Wald.
Und eine blasse Dirne
Durchschritt die Büsche leis
Und rührte meine Stirne
Mit einem Tannenreis.

Da sah ich rings erbleichen
Die Rosen im Gerank,
Da starrten wie die Leichen
Die Götterbilder schlank.
Das Singen der Sirenen
Klang mir wie Krähensang,
Des bittern Heimwehs Sehnen
Mein frohes Herz bezwang.

Die Myrten und Zypressen,
Der Griechentempel Pracht,
Du machst sie mich vergessen,
Harzduft'ge Waldesnacht.
In deinem Heiligtume
Voll Andacht will ich knien,
Wo mir die blaue Blume
Im Frühlingstraum erschien.

Wenn über Tannenhügel
Des Meilers Rauch sich hebt
Und mit gespreiztem Flügel
Der Wanderfalke schwebt,
Dann seh' ich wieder ragen
Des Schlosses Wunderbau,
Den ich in frühen Tagen
Getürmt ins luft'ge Blau.

Des Bergquells frische Labe
Wird mir zum Jugendborn,
Und wieder naht der Knabe
Mit seinem Wunderhorn.
Es hält im Tannengrunde
Die graue Sage Ruh'
Und raunt mit weisem Munde
Mir alte Mären zu.



Die Sendboten des Mai

Der alte Winter ist verbannt,
Die Spatzen höhnisch pfeifen.
Bald wird von dem geräumten Land
Der Mai Besitz ergreifen.
Aus seinem Haus
Schickt er voraus
Vier dienstbeflissʼne Geister,
Flink und gewandt,
Reich an Verstand,
Der freien Künste Meister.

Ein Maler ist der erste Geist;
Er malt mit tausend Händen
Und pflegt in Wald und Flur zumeist
Viel Saftgrün zu verschwenden.
Er malt mit Fleiß
Den Schlehbusch weiß,

Das Veilchen färbt er dunkel,
Gelb streicht er an
Den Löwenzahn,
Windröslein und Ranunkel.

Der zweite ist ein Architekt
Mit Zirkel, Maß und Rolle,
Und jedes Nest im Grün versteckt
Nimmt er zu Protokolle.
Er mißt genau
Der Schwalbe Bau
In Tiefe, Breite, Länge
Und prüft, ob fest
Das Finkennest
Im Apfelbaume hänge.

Der dritte Meister schwingt den Stock
Mit nie erschöpften Kräften,
Und hinten schaut ihm aus dem Rock
Ein Pack von Notenheften.
Er übt und probt
Und schilt und tobt
Schwarzdrossel, Star und Meise,
Bis rein erschallt
In Feld und Wald
Der Vögel Frühlingsweise.

Der vierte quält in stiller Nacht
Und früh beim Hahnenkrähen
Das arme Volk, das Verse macht,
Mit Jamben und Trochäen.
Es hat sein Sang
Ach, stundenlang
Im Ohre mir geklungen.
Da ward ich schwach
Und gab ihm nach
Und hab' dies Lied gesungen.



Walpurgisnacht auf der Wartburg

Der Nachtwind weht, die Wolken fliehn,
Die Hexenschwärme zum Brocken ziehn.
Horch, wie sie pfeifen, johlen, schrein! —
Der Mond schaut aber spöttisch drein,
Und freundlich spricht er: „Laß ihn laufen,
Den ekelhaften Pöbelhaufen.
Pfui Ziegenbock und Besenstiel!
Dein harrt ein edles Schattenspiel,
Desgleichen Meister Urian
Dem Hexenvolk nicht bieten kann.
Halt klug den Mund und gib fein acht;
Die Wartburg feiert Walpurgisnacht.
Horch! Zwölfe schlägt's in Eisenach.
Sieh dort den Löwen auf dem Dach."

Der Steinleu seine Glieder reckt,
Sich reinlich um und um beleckt,
Macht einen Katzenbuckel krumm
Und schaut sich nach dem Drachen um.

Der Drach', der auf dem Giebel sitzt,
Wird munter und die Ohren spitzt
Und kriecht mit freudigen Flügelschlägen
Dem Löwen halberwegs entgegen.
Ei wie sie wedeln, schnurren, schnarren
Und höfisch mit den Tatzen scharren.
Am Ende beut der Lindwurm gar
Dem Löwen seinen Rücken dar,
Fliegt in den Hof vom Dach hinab
Und setzt den Reiter sänftlich ab.
Dann stellen Löwe sich und Drache
Ans Burgtor rechts und links als Wache.

Jägerhörner hör' ich klingen,
Scheu das Waldgevögel flieht,
Und ein Zug von Edelingen
Durch das Tor der Wartburg zieht.

Still umreiten sie den Zwinger
Und voran auf weißem Roß
Landgraf Ludewig der Springer,
Der gegründet Stadt und Schloß.

Und er prüft die alten Mauern,
Segnet Ritterhaus und Turm.
„Wartburg, du wirst überdauern
Vieler Jahre Not und Sturm."

Ruft's und neigt zur Stadt sich nieder,
Grüßend stößt er in das Horn,
Und der Schattenzug schwebt wieder
Nach dem Kloster Reinhardsborn.

Der lichte Mond hat sich versteckt,
Den Burghof graues Dunkel deckt.

Es tönen Harfensaiten,
Hell klingt die Fiedel drein.
Sechs stolze Sänger reiten
Zum Bogentor herein.
Und Ritter ziehn und Frauen,
Vom Klang gelockt, herbei.
Heut soll die Wartburg schauen
Ein seltsames Turnei.

Heut gilt es nicht zu singen
Um Gunst und Botenbrot,
Heut gibt's ein ernstes Ringen
Um Leben oder Tod.
Schwertstreiche sind die Klänge
Und jedes Wort ein Pfeil.
Wer fällt im Kampfgedränge,
Verfällt dem Henkerbeil.

Den Vollmond deckt ein Wolkenschild,
Verschwunden ist das Schattenbild.

Leis erklingen Glockentöne,
Lobgesang und Bußgebet.
Sei gegrüßt, du engelschöne,
Heilige Elisabeth!
Zu den armen Freudelosen
Zieht es dich mit Allgewalt,
Und ein Duft von frischen Rosen
Weht um deine Huldgestalt.

Verschwunden ist das Bild im Nu,
Es zieht der Mond den Vorhang zu.

Hell schimmern die Fackeln im Rittersaal,
Laut jauchzt die Tafelrunde.
Herr Albrecht sitzt beim Freudenmahl
Mit Fräulein Kunigunde.
Indessen flüchtet sein Weib zu Tal,
Die Füße blutig gerissen.
Sie hat beim Scheiden in herber Qual
Ihr Kind in die Wange gebissen.

Ein Nebelschleier den Mond umspinnt,
Das trübe Schattenbild zerrinnt.

Horch! Peitschenknall und Jagdgeschrei
Und heis'res Rüdenbellen.
Der wilde Jäger zieht herbei
Mit seinen Weidgesellen,
Und neben ihm auf schwarzem Roß
Frau Venus aus dem Hörselschloß.

Da regt sich's hier, da regt sich's dort;
Es schleppen aus dem Berge
Des Weines treu gehegten Hort
Die dienstbeflissʼnen Zwerge,
Es grüßt mit einem tiefen Knix
Die schilfbekränzte Hörselnix.

Müd lagert sich der Geisterschwarm,
Tief schnaufen Roß und Bracken.
Frau Venus legt den weißen Arm
Dem Jäger um den Nacken.
Entronnen bin ich meiner Haft;
Tannhäuser ist auf Pilgerschaft.

Da öffnet sich im Ritterhaus
Ein kleines Bogenfenster,
Laut donnert's in die Nacht hinaus:
„Fort Teufel und Gespenster!"

Frau Venus kreischt, vor Schrecken blaß:
„Der Luther wirft sein Tintenfaß!“

Der Mond sinkt hinter die Bergwand jach,
Die Hähne krähen in Eisenach.
Da ist der tolle Spuk vorbei,
Und durch die Wälder geht der Mai.



Waldstudenten

Studenten gibt's in Eisenach,
Die tragen Jägerröcke.
Sie sind im Jagdlatein nicht schwach
Und schießen fleißig Böcke.
Sie schreiben sich die Finger wund,
Vergießen viele Tinte
Und träumen Nachts von Hirsch und Hund,
Von Jägerhorn und Flinte.

Es rinnt wie klare Bergesflut
Waldweisheit vom Katheder.
Des Herrn Professors Doktorhut
Trägt eine krumme Feder.
Ersprießlich ist das Studium
Im Schatten grüner Tannen
Und herrlich ein Kollegium
Bei Krügen und bei Kannen.

In Eisenach am Hörselfluß
Gibt's Mädel wie die Rosen,
Und ob sie spenden Huld und Kuß,
Das fragt die Waldstudiosen.
Manch einer ist durch Berg und Tal
Dem Hochwild nachgegangen. —
Das End' vom Lied heißt allemal:
Der Jäger ist gefangen.



Heinrich Delsbach

Der Markgraf hielt mit reis'gem Hauf
Vor Eisenach, der treuen.
„Ihr Bürger, tut das Tor mir auf!
Es möcht' euch sonst gereuen."
Herr Heinrich Delsbach aber spricht:
„Ihr redet in die Winde.
Wir brechen Frau Sophia nicht
Die Treu' und ihrem Kinde.
Drum reitet heim! — Das Thüringland
Gehört dem Kinde von Brabant."

Nun zieht sich's um das Städtlein her
Wie Sturm und Hagelschauer.
Der Bürger geht in blanker Wehr
Und kämpft von Turm und Mauer.
Doch wächst der Feind, es wächst die Not,
Die bangen Seelen fliehen.

Der treue Heinrich fleht und droht
Und betet auf den Knieen:
„Herr, steh uns bei! — Das Thüringland
Gehört dem Kinde von Brabant."

Verloren war das Metilschloß,
Der Bürger Mut gebrochen,
Herr Heinrich Velsbach ward vom Roß
Im heißen Kampf gestochen.
Es lag der Bürger letzter Hort
Gefällt auf blut'gem Grunde.
Zur Wartburg schleppten sie ihn fort;
Er sprach mit bleichem Munde:
„Gott schützt das Recht. — Das Thüringland
Gehört dem Kinde von Brabant."

Herr Heinrich lag auf Kerkerstroh
Gefangen und gebunden.
Der Markgraf aber siegesfroh
Sprach also zu dem Wunden:
„Du hast mir angetan viel Leid,
Verfallen ist dein Leben,
Doch schwörst du mir der Treue Eid,
Sei dir die Schuld vergeben." —
„Nein," sprach der Held, „das Thüringland
Gehört dem Kinde von Brabant."

Im Burghof eine Schleuder stand
Dem Metilstein entgegen;
Drauf hieß der Markgraf zornentbrannt
Den treuen Heinrich legen.
Ein Schwung, vom Berg hinab ins Tal
Warf ihn der Troß im Grimme.
Im grausen Sturz zum letztenmal
Erhob der Held die Stimme:
„Verzeih' euch Gott! — Das Thüringland
Gehört dem Kinde von Brabant."



Guter Rat

Führt euch der Sommer Gäste zu,
Sollt ihr euch wacker regen,
Denn wenn ihr melken wollt die Kuh,
So müßt ihr sie auch pflegen.

Laßt euch bezahlen Brot und Wein,
Denn Brot und Wein sind euer,
Doch legt nicht auf den Sonnenschein
Und auf die Waldluft Steuer.

Vermindert nicht der Fremden Dank
Durch allzuviel Verschönern.
Es preist der Gast den Labetrank,
Auch wenn der Krug ist tönern.

Erbaulich klingt im stillen Wald
Ein Lied von Lust und Trauer,
Doch wenn das Bergklavier erschallt,
Erfaßt den Fremdling Schauer.

Wenn einer spricht: „Bei mir zu Haus
Ist alles besser, feiner,“
So werft ihn nicht zur Tür hinaus,
Er ist halt auch so einer.

Und küßt ein hübsches Mädchenbild
Ein wandernder Geselle,
Vergebt's. — Doch wer dies Liedel schilt,
Den setzt vor eure Schwelle.



Sommergäste

Der Frühling tat sein Wunder,
Der Winter ist besiegt,
Schon um den Bergholunder
Der goldne Käfer fliegt.
Aus Hagedorn und Rüster
Der Drossel Stimme schallt,
Der Kuckuck und sein Küster
Regiert im Buchenwald.

Nun zieht das Volk der Städte
Zum grünen Waldessaal,
Bald sieht geheime Räte
Das allerfernste Tal,
Und wo die Hirten rasten
Umblökt von Schaf und Rind,
Sitzt mit dem Farbenkasten
Ein pinselführend Kind.

Wo Fuchs und Has sich sagen
Am Abend gute Nacht,
Da sieht man Frauen schlagen
Die heiße Kaffeeschlacht.
Und wo sonst Jäger spüren
Nach Edelhirsch und Reh,
Lauscht fromm des Leutnants Schwüren
Die Tochter des Bankier.

Nun badet Haupt und Glieder
In harzgetränkter Luft,
Genießt der Vögel Lieder,
Der Blumen süßen Duft.
Gesegnet sei die Quelle,
Die euren Gaumen letzt.
Die zarteste Forelle,
Euch wird sie vorgesetzt.

Langt zu, langt zu ihr Gäste
Und nehmt, was euch behagt;
Der Gaben allerbeste
Bleibt leider euch versagt.
Ihr seht doch nun und nimmer,
Was unsereiner sieht,
Ergießt sich Mondenschimmer
Auf Wiese, Wald und Ried.

Führt euch ein Zwerg mit Winken
Zu Zauberhöhlen hin?
Seht ihr das Krönlein blinken
Der Schlangenkönigin?
Der Burgfrau weißer Schleier
Hat niemals euch geschreckt.
Kein Wassermann am Weiher
Hat jemals euch geneckt.

Es jagt mit flücht'gen Hufen,
Die wilde Jagd vorbei;
Ihr hört nur Kranichrufen
Und heis'ren Eulenschrei.
Und wenn von goldnem Rocken
Frau Holle Fäden spinnt,
Dann seht ihr Nebelflocken,
Und sehend seid ihr blind.



Vogelweisheit

Die Grete half am ersten Mai
Der Mutter Bohnen legen,
Des Nachbars Hans kam auch herbei
Und sprach von Wind und Regen.
Die Mutter ließ die Arbeit stehn
Und schlich sich nach der Tennen.
Da hub der Haushahn an zu kräh'n
Und sprach zu seinen Hennen:
„Ei, ei, die Alte läßt allein
Mit einem Mann ihr Töchterlein.
Ihr Weiberleut', ich merke,
Es ist etwas im Werke."

Bescheiden zogen sich zurück
Der Hahn und seine Hühner.
Der Hans in seinem Liebesglück
Ward kühner, immer kühner;

Am Ende schlang er seinem Schatz
Den linken Arm ums Leibchen.
Das sah vom Scheunendach der Spatz
Und sprach zu seinem Weibchen:
„Wenn das geschieht zur Maienzeit,
Und sie nicht Mord und Zeter schreit,
So hat's was zu bedeuten,
Zumal bei jungen Leuten."

Die Grete trug an ihrer Hand
Auf einmal einen Reifen.
Nun mag der Spatz im ganzen Land
Von ihrem Glücke pfeifen.
Vom Kirschbaum sanken auf das Paar
Viel weiße Blütenblätter,
Und im Geäste saß ein Star,
Der sprach zu seinem Vetter:
„Es ist ein sehr bedenklich Ding,
Wenn sich ein goldner Fingerring
Begeben hat aufs Wandern
Von einer Hand zur andern."



Aus der guten, alten Zeit

Es melden Bücher und Sagen
So manches Wunderding
Von einem gelben Wagen,
Der durch die Länder ging.
Die Kutsche fuhr, man denke,
Des Tags drei Meilen weit
Und hielt vor jeder Schenke. —
O gute, alte Zeit!

Es ward von den Passagieren
Zuvor das Haus bestellt.
Sie schieden von den Ihren,
Als ging's ans End der Welt.
Sie trugen die Louisdore
Vernäht in Stiefel und Kleid,
Im Sack zwei Feuerrohre. —
O gute, alte Zeit!

Oft, wenn die Reisegenossen
Sich sehnten nach Bett und Wirt,
Da brummte der Schwager verdrossen:
„Potz Blitz! Ich hab' mich verirrt."
Von fern her Wolfsgeheule,
Kein Obdach weit und breit;
Es schnaubten zitternd die Gäule. —
O gute, alte Zeit!

Auch war es sehr ergötzlich,
Wenn mit gewaltigem Krach
In einem Hohlweg plötzlich
Der Wagen zusammenbrach.
War nur ein Rad gebrochen,
So herrschte Fröhlichkeit,
Mitunter brachen auch Knochen. —
O gute, alte Zeit!

Der Abenteuer Perle
War doch das Waldwirtshaus.
Es spannten verdächtige Kerle
Die müden Schimmel aus.
Ein Bett mit Federdecken
Stand für den Gast bereit;
Das zeigte blutige Flecken. —
O gute, alte Zeit!

Und waren der Gäste hundert
Verschwunden im Waldwirtshaus,
Dann schickte der Rat verwundert
Berittene Häscher aus.
Die Leichen wurden gefunden,
Bestattet und geweiht,
Der Wirt gerädert, geschunden. —
O gute, alte Zeit!



Besser wenig als nichts

Auf dem Feldweg den hemmenden Stein
Schieb' ich zur Seite,
Daß, wer pilgert hinter mir drein,
Sicherer schreite.

Leider hemmen den Wanderlauf
Steine noch viele.
Nimmer, läs' ich sie sämtlich auf,
Käm' ich zum Ziele.

Sitzt ein Bettler mit bleichem Gesicht
Hungernd am Raine. —
Alle Tränen trocknest du nicht;
Trockne die eine.



Die Ruhebank

Der Mann, der diese Bank gemacht,
Hat sicher nicht an mich gedacht.
Der ich nach heißen Wanderstunden
Allhier ersehnte Rast gefunden.
Jedennoch sag' ich für die Bank
Dem, der sie baute, großen Dank
Und wünsch' ihm — wünschen ist nicht teuer
Den kühlsten Sitz im Fegefeuer
Und einen Sessel warm und weich
Zur ew'gen Ruh' im Himmelreich.



Der Holzwurm

Der bunte Finke baut sein Nest
Dem schönsten Waldbaum ins Geäst.
„Am Ersten soll die Hochzeit sein.
Der Baum ist mein."

Da kommt ein Mann im Jägerkleid
Und mißt den Baum, wie hoch, wie breit,
Und gräbt dem Stamm ein Zeichen ein.
„Der Baum ist mein."

Ein kleiner Wurm, man sieht ihn kaum,
Guckt mit dem Köpflein aus dem Baum
Und lacht und spricht ganz leise: „Nein,
Der Baum ist mein."



Die unsterblichen Schwestern

Kommt, lagert euch in Gras und Kraut
Ihr Gretchen, Elsen, Klärchen.
Dieweil der Maitrank wird gebraut,
Erzähl' ich euch ein Märchen.
Ihr Burschen sucht euch einen Sitz
Und hütet euren Schnabel
Und stört durch keinen schnöden Witz
Die wohldurchdachte Fabel.

Die Liebe stand im Feld allein,
Entrückt dem Weltgetümmel
Und hob die Hände lilienrein
Empor zum blauen Himmel.
„Ach," rief sie, „neige mir dein Ohr,
Du Herr im Weltgebäude,
Und ziehe wieder mich empor
In deinen Saal der Freude!

Du hast mich gnädig ausgeschmückt
Mit ew'ger Jugendschöne,
Und wo ich wandle, sind entzückt
Die Töchter und die Söhne.
Doch alles, was die Erde hegt,
Ist untertan dem Wechsel;
Was heute Blatt und Blüte trägt,
Ist morgen Stroh und Häcksel.

Wer heute froh den Reigen führt,
Sitzt morgen bei den Alten.
Die Stirn, die heut mein Kuß berührt,
Trägt morgen tiefe Falten.
Was Labung bot, wird matt und schal,
Und Asche wird, was flammte. —
Herr, nimm aus diesem Jammertal
Die Paradiesentstammte!"

Der Schöpfer neigte gnädig sich
Und sprach zur Freudelosen:
„Was ist der Erdball ohne dich?
Ein Garten ohne Rosen.
Wohlan, ich will ein Schwesterlein
Dir zum Gespiele geben,
Auf daß ihr fürderhin zu zwei'n
Durchwallt das Erdenleben."

Gott sprach's, und vor der Liebe stand
Ein Kind im Flitterröckchen;
Ein Blütenreis trug's in der Hand
Und an der Kappe Glöckchen.
Da herzten sich und küßten sich
Die Torheit und die Liebe
Und wanderten dann schwesterlich
Hinaus ins Weltgetriebe.

So ist's geschehn, so ward mir's kund. —
Vereint durch Gottes Güte
Durchzieht das Paar der Erde Rund
In ew'ger Jugendblüte.
Es soll auch mich im Freudentanz
Begleiten bis zur Bahre.
Kommt, Kinder, setzt mir einen Kranz
Auf meine grauen Haare.



Der Brautquell

Fliehend vor der Sonne Stich
Dürstende Fräulein lagern sich
An des Brautbachs Quelle.
Doch der Durst alsbald erlosch,
Als ein grüner Wasserfrosch
Ruderte durch die Welle.

Schöne Kinder, flüchtet nicht,
Pflückt zum Kranz Vergißmeinnicht
Von dem Rand des Bronnen,
Pflückt den bunten Frauenschuh,
Hört der trüben Märe zu,
Die Frau Sage gesponnen.

Ging einst eine Braut zu Wald;
Kam ein Riese mißgestalt,
Wollte die Magd erfassen.

Hoch vom Felsen, den ihr schaut,
Sprang herab die keusche Braut,
Mußte das Leben lassen.

Wo die Braut zur Erde sprang,
Aus dem Grund ein Brünnlein drang
Hell wie Bergkristalle.
Trinkt ein Mädel das Wasser klar,
Wird es Braut im selben Jahr. —
Hui! Da tranken alle.



Ringelstein

Sie waren arge Leute,
Die Herrn vom Ringelstein;
Ihr Schwert den Krämern dräute,
Und ihre liebste Beute,
Das war der goldne Frankenwein.

In unterird'schen Hallen
Verbargen sie das Gut.
Das Schloß ist längst zerfallen,
Und grüne Büsche wallen
Da, wo der Hort im Felsen ruht.

Erst wenn zum ew'gen Leben
Die Erzposaune ruft,
Wenn alle Gräber beben,
Die Toten sich erheben,
Dann springt des Weines Felsengruft

Dann ziehn zum Ringelsteine
Die Seelen ohne Zahl,
Und mit dem edlen Weine
Reicht seiner Gottgemeine
Der Herr das letzte Abendmahl.



Der Lutherbrunnen

Hier lag ein Mann nach heißer Schlacht
Im Schatten einer Buche,
Belastet mit des Kaisers Acht
Und mit des Papstes Fluche.

Er kühlte sich den heißen Gaum
Und segnete die Stelle.
Die Lutherbuche heißt der Baum
Und Lutherborn die Quelle.

Zu Wittenberg im Sarkophag
Ruht aus der Gottesstreiter,
Die Buche traf der Wetterschlag,
Der Quell rinnt freudig weiter.



Der Pfarrer und die Bibel

Zur Zeit, da Doktor Luther eben
Dem Volk die Heil'ge Schrift gegeben,
Ein alter Pfarr in Schweina saß.
Der Tag und Nacht die Bibel las
Und sich am Worte Gottes letzte,
Bis ihm der Tod ein Punktum setzte.

Und als sie ihn gesenkt ins Grab,
Ein großes Wunder sich begab.
Es drang aus des Verstorbnen Zimmer
Allabendlich ein heller Schimmer,
Und am Studiertisch sah man lesen
Den Pfarrer, wie er sonst gewesen,
Bald ging im Ort von Mund zu Munde,
Von Haus zu Haus die Schauerkunde:
Der Tote kann für seine Sünden
Im Grabe keine Ruhe finden.

Das kränkte seine Treuen bitter;
Sie riefen einen Jesuiter,

Der, wenn er es vermöcht' und wollte,
Dem Pfarrer Ruhe schaffen sollte.
Der fremde Pfaff kam angereist,
Zu bannen den verstörten Geist,
Doch, als verstrichen Nächte drei,
Gestand er, daß er machtlos sei.
Nun zog in jener Zeit durchs Land
Ein lutherischer Prädikant,
Ein Mann beherzt und sittenrein;
Der trat bei Nacht ins Zimmer ein,
Wo still am Tisch der Tote saß
Und eifrig in der Bibel las.

«Pax tecum!» rief der Gast ihm zu,
„Mein Bruder, geh zur ew'gen Ruh'!"

Da schlug der tote Pfarr aufs Buch
Und sprach: „Hab Dank für deinen Spruch!
Doch was des Freundes Mund auch spricht,
Von meiner Bibel lass' ich nicht."

Drauf gruben sie den Toten aus
Und legten ihm ins Bretterhaus
Die Heil'ge Schrift zu Häupten nieder.
Da fand er Ruh' und kam nicht wieder.



Spuk in Ruhla

Es raucht der Wald, es dampft das Tal,
Kein Stern am Himmel. — O Wanderqual!

Der Waldweg wird zu Sumpf und Pfuhl.
Wer weist den Weg mir nach der Ruhl?

Dort unten leuchtet Feuerschein.
Hinab! Der Teufel mag Führer sein.

Und wär' es gleich um mich geschehn,
Die Geisterschmiede muß ich sehn.

Die Schmiede, da in einer Nacht
Ward Landgraf Ludwig hart gemacht.

Der Hammer dröhnt, der Amboß klingt,
Die Esse sprüht, der Funke springt.

Am Feuer steht ein ruß'ger Geist,
Der zorngemut das Eisen schweißt.

Den Wald durchbraust ein wildes Lied.
„Volk werde hart!“ So singt der Schmied.

Der nächt'ge Himmel blutig loht. –
Gott schütz' uns vor der schweren Not!



Die Nelke

Es saß vorzeiten in der Ruhl
Ein Meister auf dem Schusterstuhl,
Und zur Erholung nebenbei
Betrieb der Mann die Gärtnerei.
Wenn er im Schweiß den Pechdraht zog,
Zum Fenster oft sein Auge flog,
Wo eine seltne Nelke stand;
Die war der Mohrenkopf genannt.
Die Blüte war von Purpurschwärze,
Und wer sie sah, dem schwoll das Herze.

Bei selbem Schuster lobesan
Hielt eines Tags ein Stadtherr an.
„He, Meister auf dem Schusterbock!
Was wollt Ihr für den Nelkenstock?"
Der Schuster sich nicht lang besann.
„Zehn Taler." — „Hier. Ein Wort ein Mann."

Da zog der Herr ein Messerlein
Und schnitt die Nelke kurz und klein;
Die Stücke warf er in den Bach
Und blähte seine Brust und sprach:
„Nun blüht der einz'ge Mohrenkopf
Bei mir daheim im Blumentopf."

Da glänzt des Schusters Angesicht.
„Verzeiht, der einz'ge ist es nicht,
Denn wißt, in meinem Gartenbeet
Der Mohrenkopf noch einmal steht,
Und der ist, wollt' ihn einer kaufen,
Nicht feil um einen Goldeshaufen."



Der Rennsteig

Halt! Der Rennsteig ist gewonnen,
Grüßend schallt der Drossel Laut,
Kühle Labung gibt der Bronnen,
Weiches Bett das Heidekraut.
Um die Blüten honigtrunken
Schwebt ein Elf im blauen Kleid,
Und in Träumen halb versunken
Schau' ich Bilder alter Zeit.

Einen Reiter seh' ich traben;
Goldne Brünne deckt den Leib,
Über ihm zwei schwarze Raben.
Neben ihm ein göttlich Weib.
Und mit freundlicher Gebärde
Neigt vom Rosse sich die Frau,
Segnet mild die grüne Erde
Und verschwimmt im Nebelgrau.

Römeradler, Speergefunkel
Und der Tuba Schmetterton. —
Durch des Waldes Dämmerdunkel
Windet sich die Legion.
Später folgen blonde Recken,
Unabsehbar ist der Strom.
Vor dem Heerzug geht der Schrecken,
Und der Schlachtruf heißt: „Nach Rom!“

Fromme Hymnen hör' ich schallen,
Und im groben Manteltuch
Starke Helden schwertlos wallen,
In den Händen Kreuz und Buch.
Mit der Axt gewalt'gen Streichen
Nach des Christengottes Schluß
Fällt die heil'gen Donareichen
Winfried Bonifacius.

Fähnlein flattern, Rosse schnaufen,
Wappenschild und Rittersporn. —
Lustig aus dem hellen Haufen
Klingt der Zinken und das Horn.
Frohes Volk den Zug begleitet
Und ein Fuder Frankenwein. —

Stolz der junge Landgraf reitet
Auf der Grenze heil'gem Rain.

Freudig klaffend jagt die Meute,
Jägerhörner klingen drein.
Kluge Venezianerleute
Hämmern an dem Porphyrstein.
Und so weiter, und so weiter. —
Fahrend Volk mit Sang und Klang,
Krämerkarren, Musterreiter
Ziehn den alten Weg entlang.

Ist Europa siech geworden,
Traben auf dem Steig vielleicht
Schiefgeäugte Steppenhorden,
Und der Wolf um Leichen schleicht.
Und von Wolf und Steppenpferde
Komm' ich auf das End' der Welt,
Da die ausgeglühte Erde
In das Sonnenfeuer fällt.

In den Traum den schrankenlosen
Plötzlich helles Singen schallt.
Bunt bebänderte Studiosen
Jauchzen durch den Tannenwald.

Singend ihre Burschenlieder
Wandeln sie die Götterspur,
Und die Wälder hallen wider:
„Gaudeamus igitur!“



Der Vagabund

Zerschlissen ist des Rockes Tuch,
Verloren ist das Wanderbuch,
  Ich bin ein Vagabunde.
Mein Lager ist der Straßenrain,
Und komm' ich in ein Dorf hinein,
  So bellen alle Hunde.

Ein Pfennig ist mein ganzer Schatz,
Mein Fahrtgesell der Bettelspatz,
  Der auf der Straße lungert.
Wär' nicht der Baum am Wegerand,
Die Rübe nicht im Ackerland,
  So wär' ich längst verhungert.

Hab' ich ein Schnäpslein mir bestellt,
Gleich fragt der Wirt: „Wo ist das Geld?"
  Er traut nicht meinen Schwüren.

Der Hausknecht kommt. — Daß Gott erbarm!
An Kragen faßt er mich und Arm
Und setzt mich vor die Türen.

Wenn sich im Tanz die Burschen drehn,
Und stolz die Mägde lassen sehn
Den Strumpf mit buntem Zwickel,
Dann schiebt man gröblich mich beiseit
Und reicht mir aus Barmherzigkeit,
Wenn's hoch kommt, einen Nickel.

Was watschelt durch den Stoppelklee?
Ein Martinsvogel, wie ich seh'.
Schon hab' ich dich am Kragen.
Ob dich der Meister Fuchs zerreißt,
Ob dich ein Vagabunde speist,
Was kann dir das verschlagen?

Wirft mir ein Wandrer wohlgemut
Den roten Pfennig in den Hut,
So weiß ich mich zu bücken;
Wer aber mir von Arbeit spricht,
Dem geb' ich keine Antwort nicht
Und kehr' ihm stolz den Rücken.

Einst fliegt der Wurm, der elend kroch,
Und sperren mich die Herrn ins Loch,
So tut mich's nicht schenieren.
Kurz über lang wird alles gleich,
Und betteln geht, wer heute reich,
Ich aber fahr' mit Vieren.



Die Gäste der Buche

Mietegäste vier im Haus
Hat die alte Buche.
Tief im Keller wohnt die Maus,
Nagt am Hungertuche.

Stolz auf seinen roten Rock
Und gesparten Samen
Sitzt ein Protz im ersten Stock;
Eichhorn ist sein Namen.

Weiter oben hat der Specht
Seine Werkstatt liegen,
Hackt und zimmert kunstgerecht,
Daß die Späne fliegen.

Auf dem Wipfel im Geäst
Pfeift ein winzig kleiner
Musikante froh im Nest. —
Miete zahlt nicht einer.



Der alten Lene Heptameron

Erste Geschichte

Gott helf!

Die alte Lene saß im Sonnenschein
Und um sie her versammelt groß und klein.
Sie prüfte gern an Sonntagnachmittagen
Das junge Volk mit klugen Rätselfragen,
Zum Beispiel: Oben spitz und unten breit
Und durch und durch voll lauter Süßigkeit.
Sechs Spatzen hocken auf der Pappel Spitzen,
Drei schießt der Jäger; wieviel bleiben sitzen?
Auch war sie unermüdlich im Berichten
Von halbvergeßnen Sagen und Geschichten,
Also, daß mancher Bursch, der horchend saß,
Die Liebste, ja die Kegelbahn vergaß.

Heut eben gab die Base Lene Kunde
Von Zauber in der Berge tiefstem Grunde,
Von klugen Zwergen und von starken Riesen. –
Da fing der kleine Friedel an zu niesen.

Die Alte rief geschwind: „Gott helf, mein Kleiner!“
Und alle sprachen's nach; es schwieg nur einer.
Das war der Jägerbursch, ein schlanker Junge
Mit klugen Augen und gelenker Zunge.

„Frau Base,“ sprach er, „das ist nicht mehr Mode.
Ich kenn' die Welt, ich war in Friedrichrode.
Dort sah ich, nimmer werd' ich das vergessen,
Den gnäd'gen Landesherrn Forellen essen.
Viel Herrn und Damen saßen rings herum,
Und als er nieste, blieben alle stumm.“

Frau Lene spricht: „Ich will mit dir nicht streiten.
Was weiß ich Alte von den neuen Zeiten?
Komm, setz dich zu mir her und horche still
Der Spukgeschichte, die ich melden will.

Nicht weit von hier, drei Stunden überm Wald
Da steht ein Fels, der Fels hat einen Spalt.
Verzaubert sitzt darin bei blauer Flamme
Die weiße Jungfer mit dem goldnen Kamme,
Und um Johanni alle hundert Jahr
Kommt sie heraus und strählt ihr langes Haar.
Durchwandelt dann ein Mensch des Tales Wiesen,
So hört er von der Höhe zwölfmal niesen,

Und hat er zwölfmal drauf ‚Gott helf!‘ gesprochen,
So ist der böse Zauberbann gebrochen.
Die Jungfer geht zur ew’gen Seligkeit,
Den goldnen Kamm kriegt der, der sie befreit.

Nun merket auf! — Es kam vor hundert Jahren
Ein junger Fuhrmann durch das Tal gefahren.
Da klang’s vernehmbar an sein Ohr ‚Hatzi!‘
Und sein ‚Gott helf!‘ der wackre Fuhrmann schrie.
‚Hatzi, hatzi‘ — Der Fuhrmann war geduldig
Und blieb den Heilsspruch nicht der Jungfer schuldig.
So ging es immer weiter bis zur Elf,
Und elfmal sprach der Fuhrmann sein ‚Gott helf!‘
Doch als zum zwölften Mal das Niesen scholl,
Da riß ihm die Geduld, und zornesvoll
Schrie er zum Stein hinauf das böse Wort:
‚Ei, niese du in Teufels Namen fort!‘

Da drang ein Wehruf schneidend durch die Luft,
Wie wenn im Dorf der Totenvogel ruft.
Die weiße Jungfer raufte sich die Haare
Und war verwünscht auf weitre hundert Jahre.

Die hundert Jahr sind um, Johannistag
Ist nicht mehr fern. — Versuch sein Glück, wer mag.

Ich weiſ' ihm gern den Weg zum hohlen Stein,
Ein grober Flegel aber darf's nicht ſein."

Die Alte ſchwieg und hob zum Sonnenlicht
Empor ihr runzelreiches Angeſicht.
Da ſtach ein Sonnenſtrahl ihr in die Naſe;
„Hatzi!" — Und alles rief: „Gott helf, Frau Baſe!"



Zweite Geschichte

Der Kessel des Venetianers

Die Base spricht: „Es ist doch eine Schand';
Viel hundert Stromer betteln sich durchs Land
In lump'gen Röcken und zerrißnen Hemden
Und lassen den Verdienst den fleiß'gen Fremden,
Den Italienern, die vom Morgengrauen
Bis Abends spät an unsren Straßen bauen.
Zur Mahlzeit kochen sie im Kessel Brei,
Und selten ist ein Stücklein Speck dabei.
Ja, wenn bei uns das Volk so mäßig wär',
Es gäb' im Lande bald kein Wirtshaus mehr.
Und zahlt den Wochenlohn der Meister aus,
So schicken sie das ganze Geld nach Haus,
Und fährt im Herbst durchs Stoppelfeld der Wind,
Dann ziehn sie fröhlich heim zu Weib und Kind.

In alten Zeiten, wenn der Schlehenstrauch
In Blüte stand, erschienen Welsche auch.

Sie kamen mit den Schwalben in das Land,
Und Venetianer wurden sie genannt.
Es dachten aber damals nicht die Schlauen
Daran, uns eine Eisenbahn zu bauen.
O nein; sie suchten nach dem edlen Gute
In Berg und Kluft mit ihrer Wünschelrute,
Und kroch im Spätherbst unters Laub die Schnecke,
So schleppten sie die goldgefüllten Säcke
Nach Hause fort und bauten Prachtgebäude
Und lebten hin in Herrlichkeit und Freude.

Von Kräutersuchern und von Kohlenbrennern
Vernahm ich manches von den fremden Männern,
Und von der Welschen Abenteuern allen
Hat mir am allerbesten eins gefallen.

Am großen Wartberg springt der Silberborn.
Dort trieb ein Hirt und blies vergnügt sein Horn.
Da klomm den Berg herauf durch Dorn und Nessel
Ein Welscher, auf dem Rücken einen Kessel.
Das Männlein schien dem Hirten nicht geheuer,
Doch schmeichelnd bat es: ‚Zünde mir ein Feuer!
Den halben Tag bin ich herumgekrochen,
Bin sterbensmatt und möcht' ein Süpplein kochen.‘
Der Schäfer türmte rasch ein Feuer auf
Und setzte den gefüllten Kessel drauf.

Der andre aber auch nicht müßig blieb;
Er schnitt vom Haselstrauch sich einen Trieb
Und zog im Sande mit der Rute Kreise
Und pfiff dazu in seltsam fremder Weise.
Da quoll heran mit Rascheln und mit Knattern
Das gift'ge Volk der Schlangen und der Nattern
Und lagerte sich züngelnd rings im Kreis.
Zuletzt kam eine Schlange silberweiß,
Die greulich zischend mit dem Schweife schlug
Und auf dem Kopf ein goldnes Krönlein trug.
Ein Rutenschlag, da lag sie tot im Sand;
Das Krönlein barg der Zaubrer im Gewand.
Das andere Gewürme floh alsbald
Und suchte sein Versteck in Kluft und Wald.

Dem armen Hirten war es angst und bange.
Der Fremde aber nahm die weiße Schlange,
Zerteilte sie mit einem Messer scharf,
Und in den Kessel er die Stücke warf.
Drauf zu dem Hirten sprach der Welsche so:
‚Nun komm heran und sei des Mahles froh.
Der Kessel wallt, das Fleisch ist zart und gar',
Und bot dem Schäfer einen Löffel dar.

Der schöpfte zaghaft und mit Not und Mühe
Zwang er hinunter einen Löffel Brühe,
Doch von dem Fleisch der Schlange aß er nicht;
Da ward's vor seinen Augen plötzlich licht.
Der Berg war aufgetan, im Dämmerdunkel
Sah er der goldnen Adern Lichtgefunkel,
Goldblumen wuchsen aus der Felsenwand,
Und auf dem Boden gleißte goldner Sand.

Sie traten ein und kamen aus der Halle
Beladen mit dem köstlichen Metalle.
Da sprach der Welsche: ‚Freund, nun sollst du's wissen.
Wenn du verzehrtest ein Schlangenbissen,
So stand der Berg mit seiner Herrlichkeit
Wie heut geöffnet dir für alle Zeit,
Doch weil du von der Brühe nur genossen,
Bleibt dir der Goldschatz immerdar verschlossen.'

Der Hirt sah auf. Die Höhle war verschwunden,
Und auch der Welsche ward nicht mehr gefunden.
Da hat er sich mit seiner Handvoll Gold,
Das ihm der Fremde gönnte, heimgetrollt.
Er kaufte sich ein Häuslein und dazu
Ein Stückchen Land und eine rote Kuh
Und seinem Weib zwei Hauben und ein Mieder.
Den Schatz im Berge fand er niemals wieder.

So ist's geschehn und so geschieht's noch heute.
Einfältig bleiben stets die Bauernleute.
Ihr müht euch ab im Wald bei Wind und Wetter,
Der fremde Händler aber hat die Bretter.
Ihr wißt den Hund vom Ofen nicht zu locken,
Ihr trinkt die Brüh', der Fremde fischt die Brocken."



Dritte Geschichte

Weidmannszauber

Gleichwie der alte Pfarr', des Amts entledigt
Ausruhend schweigt, wenn sein Vikare predigt,
So schloß die Base heut der Zähne Rechen
Und ließ den weitgereisten Vetter sprechen,
Der im Theater jüngst vom Paradies
Ein Stück gesehn, das man den Freischütz hieß.
Den Bauer Kilian, die Wolfsschluchteule,
Den Jungfernkranz, der wilden Jagd Geheule,
Den roten Vorhang und den Lampenschein,
Den schwarzen Jäger und das Feuerschwein,
Das warf er durcheinander kunterbunt,
Und offen stand jedweden Hörers Mund.

Er hätte wohl noch lang gesprochen fort,
Allein die Base Lene nahm das Wort:
„Ich sah in meiner Jugend auch einmal
Komödie spielen in des Sternwirts Saal;

Die heil'ge Genoveva hieß das Spiel.
Da gab es Schelmerei und Bosheit viel.
Auch eine brave Hirschkuh war dabei,
Das war ein Kalb mit einem Rehgeweih.
Die heil'ge Genoveva dazumal
Kam in das Loch, weil sie zwei Hühner stahl.
Das Komödiantenvolk ist meistens Pack,
Und was sie spielen, eitel Lug und Schnack.

Doch bei dem Freischütz fällt mir etwas ein.
Am Schneekopf steht ein alter, grauer Stein,
Dort hat einmal in längst vergangnen Tagen
Ein grauser Jägerspuk sich zugetragen.

Ein Förster saß im wilden Geragrund,
Und mancher Weidmannszauber war ihm kund.
Er war ein guter Schütz, doch besser schoß
Der Jägerbursch, was jenen schwer verdroß.
Da ließ sich blicken in des Schneekopfs Wänden
Ein starker Edelhirsch von sechzehn Enden,
Und es befahl dem jungen Weidgesellen
Der Förster, den verspürten Hirsch zu fällen.
Doch mit des Burschen Jagdglück war's vorbei,
Stets in die Lüfte flog das Kugelblei,
Und kam er Abends heim beschämt, verdrossen,
Ward er mit üblem Spott und Hohn begossen.

Nun lebte dazumal im tiefsten Wald
Ein weiser Mann, fast hundert Jahre alt,
Der gab dem armen Jungen einen Rat,
Und was der Alte riet, der Jäger tat.
Er ließ von Glas sich eine Kugel gießen
Und lud sie in das Rohr, den Hirsch zu schießen.

Am andern Morgen stand am Waldessaum
Der Jäger harrend hinter einem Baum,
Schußfertig hielt der Bursche sein Gewehr,
Und stolz und langsam zog der Hirsch einher.
Ein Blitz, ein Knall, da lag das Wild im Blut,
Und jauchzend schwang der Schütze seinen Hut.
Doch als er lief, den Hirschen abzufangen,
Da wich das Blut ihm plötzlich aus den Wangen.
Sein Herr, der Förster lag im Moos verendet,
Der sich durch Zauberkunst als Hirsch verblendet.

Da wo die Tat geschehn, am Waldesrain
Steht heutzutage noch der Jägerstein.
Kein Komödiante hat die Mär erdacht
Und auch kein Schreiber, welcher Bücher macht.
Sie ist so wahr als wie ein Bibelspruch
Und steht im Gräfenroder Kirchenbuch.



Vierte Geschichte

Der Schwur des Witwers

„Frau Base, das war eine schöne Leich'!
Da seht mein Schnupftuch, naß und windelweich.
So schön hat unser Pfarrer noch nie gesprochen.
Ach und der Witwer, der war ganz gebrochen;
Er warf sich an der offnen Grube nieder
Und schluchzte laut. Mir fuhr's durch alle Glieder."
So sprach die Nachbarin zur Base Lene,
Und von der Nase fiel ihr eine Träne.

„Ach," sprach die Zweite, „sieben Küh' im Stall
Und keine Frau, das ist ein schwerer Fall,
Allein so ward's vom Himmel ihm bestimmt. —
Ich bin begierig, wen er diesmal nimmt."

„Oho, Frau Nachbarin, was fällt Euch ein?
Der arme Mann, der denkt nicht mehr ans Frei'n.

Dem Bruder will er Haus und Hof verschreiben
Und bis ans Lebensende ledig bleiben.
Und, denkt an mich, in nicht zu ferner Zeit
Geht er auch ein zur ew'gen Seligkeit.
Hohläugig sieht er aus und käseweiß,
Und seine Hände waren kalt wie Eis."

Es wär' am Ende gar zum Streit gekommen,
Hätt' Base Lene nicht das Wort genommen.
„Kommt, setzt euch zu mir her und laßt euch sagen:
Man stirbt nicht mehr vor Gram in unsren Tagen,
Zumal nicht, wenn man Kräfte hat für vier
Und einen Nacken wie ein Frankenstier.
Gar manchen Witmann hört' ich kläglich schrein,
Der mit der Frau begraben wollte sein
Und unablässig seine Hände rang.
Zuletzt ward ihm das Trauerjahr zu lang.
Auf Leid folgt Lust, auf Regen Sonnenschein. —
Da fällt mir eine Spukgeschichte ein."
Und schaudernd rückten beide Frauen näher
Und duckten sich wie im Gebüsch zwei Häher.

„Es war einmal ein Mann in alter Zeit,
Daß er ein Pfarrer war, das tut mir leid.
Dem starb die Frau, und an der Totenbahre
Zerraufte sich der Witmann seine Haare,

Und an der Grube rief er jammernd aus:
‚Dein bleib' ich über Tod und Grab hinaus,
Und blickt mein Auge je nach andren Frauen,
So will ich nimmer Gottes Reich erschauen!‘
Doch eh' verflossen noch das Trauerjahr,
Stand er mit einer Braut am Traualtar.
Beim Hochzeitsmahl floß reichlich Bier und Wein,
Und neues Glück zog in das Pfarrhaus ein.

Da trat der Tod zum zweiten Mal ins Haus
Und blies das Lebenslicht dem Pfarrer aus.
Er lag im schwarzen Rock im schwarzen Schragen,
Der Deckel ward mit Nägeln zugeschlagen,
Die Glocken klangen, und die Kinder sangen;
Da überkam die Nachbarn Angst und Bangen,
Denn aus dem Bodenfenster sah in Ruh'
Des Pfarrers Geist der Leichenfeier zu.

Begraben war der Leib. Beim Leichenschmaus
Erschien der Geist und blies die Lichter aus,
Und als halbtot die Witwe lag im Bette,
Erschien ihr Mann mit einer glüh'nden Kette.
Und so ging's fort. Bei Nacht und auch bei Tage
Erscholl Gepolter, Weheruf und Klage,
Und aus den dunklen Ecken und Verstecken
Sah man den Geist die Knochenhände strecken.

Da rief die Witwe einen weisen Mann,
Der wohl erfahren war im Geisterbann.
Der Fremde kam mit Sack und Zauberbuch,
Beschwor den Geist mit manchem Zauberspruch
Und schrie ihn an: ‚Nun laß das Spuken sein
Und kreuch alsbald in diesen Sack hinein!‘
Erst sträubte sich der Unhold lange Zeit,
Dann ward er schwach und zeigte sich bereit
Und reichte seiner Frau, die seitwärts stand,
Zum ew'gen Abschied hin die rechte Hand.
Die Frau jedoch, sie ahnte wohl Gefahr,
Bot schlau dem Toten nur ihr Sacktuch dar,
Und das war gut. Es zuckten blaue Flammen,
Ein Häuflein Asche fiel das Tuch zusammen.
Dann kroch der Pfarrer fluchend in den Sack,
Und auf dem Rücken trug ihn huckepack
Der Geisterbanner in ein Felsenloch.
Dort spukt er, glaub' ich, heutzutage noch."

Die Base schwieg, es dankten sehr die Frauen
Und gingen heim, im Herzen süßes Grauen.



Fünfte Geschichte

Die Nixenkutsche

Frau Lene ruft: „Geht aus dem Weg, ihr Kinder!
Ein Wagen kommt.“ — Da laufen sie geschwinder
Als Hühner, wenn sie einen Habicht spüren,
Und suchen Schutz in Toren und in Türen.
Neugierig drehn die Weiber ihre Köpfe.
Der Kutscher auf dem Bock hat Silberknöpfe,
Und der im Wagen sitzt so kerzengrad,
Ein Fürst ist's oder ein Kommerzienrat.
Die wilden Bauernjungen aber schrei'n:
„Hurra, hurra! Wer holt den Wagen ein?“
Fort braust das kleine Volk in tollem Lauf,
Und eins, zwei, drei sitzt einer hinten auf.
Das ist der Hans; nun schwingt er wohlgemut,
Gehüllt in Staub, den löcherreichen Hut.
Da biegt der Kutscher seitwärts sich vom Sitz
Und trifft den Hans mit einem scharfen Schmitz.

O weh! So ward der Lust ein End gemacht
Und der Getroffne schadenfroh verlacht.

Die alte Lene sprach: „So muß es gehn;
Dem wilden Schlingel ist ganz recht geschehn.
Ich weiß von einem, der vor vielen Jahren
Auf solche Art ist in den Tod gefahren."

„Erzählt, Frau Base!" ruft der Hörer Hauf,
Und freundlich spricht die Alte: „Merkt denn auf!

Kennt ihr den Buchensee? Vor Zeiten stand
Ein stolzes Schloß an seinem Uferrand.
Ein Ritter hauste drin, der ohn' Erbarmen
Mit Roß und Mann durchritt die Saat der Armen
Und lebte gottlos hin in Saus und Braus.
Da schlang der See das Schloß mit Mann und Maus,
Der Ritter fand ein End voll Schreck und Grauen,
Und seine Töchter wurden Wasserfrauen.

Einmal im Jahr, zur Zeit der Kirmeßfeier
Entsteigen die drei Nixen ihrem Weiher.
Sie mengen schlau sich unters Dorfgesinde
Und tanzen mit den Burschen um die Linde.

Doch wenn vom Turm die elfte Stunde ruft,
Enteilen sie nach ihrer Wassergruft.

Ein solcher Abend war's, der Mond schien hell,
Da zog des Wegs ein junger Weidgesell,
Und hinter ihm kam plötzlich angerollt
Ein schwerer Wagen, reich geziert mit Gold.
Der kam dem müden Jäger just gelegen,
Und auf das Trittbrett schwang er sich verwegen.
Auf einmal wogten um den Wagen Wellen,
Da war's geschehen um den Junggesellen.
Die Nixenkutsche schnell der See verschlang,
Der Jäger tapfer mit den Wogen rang,
Allein der Wasserwirbel zog ihn nieder,
Und keines Menschen Auge sah ihn wieder."

Sie schwieg, es gruselte den Hörerkreis,
Der rote Jakob aber lachte leis.
Das war ein kluger Mann, gelernter Schinder
Und jetzt vereidigter Trichinenfinder;
Der nahm das Wort mit wichtigem Gesicht.
„Frau Base," sprach er, „eins begreif' ich nicht.
Wenn Euer Jäger ohne Spur verschwand,
Wie ward das Abenteuer denn bekannt?"

Die alte Lene wandte das Gesicht,
Vom Kopfe maß sie bis zum Fuß den Wicht
Und sprach gereizt: „Es kann ein Narr mehr fragen,
Als sieben Weise können Antwort sagen."
Drauf unterbrach sie jäh die Mittagsruh',
Ging in ihr Haus und schlug die Türe zu.



Sechste Geschichte

Nichts einstecken

Heut sitzt die alte Lene ganz verlassen.
Geputzte Leute wallen durch die Gassen.
Des Hirschenwirtes Tochter hat gefreit,
Und alles eilt zu Schmaus und Lustbarkeit.
Da kommt den steilen Weg herauf gekeicht
Der lahme Schneider, der den Brummbaß streicht.
Er trägt das Ungetüm auf seinem Rücken
Und ächzt und stöhnt, als wollt' es ihn erdrücken.

Frau Lene winkt, sie humpelt schnell ins Haus
Und kommt mit einem Stengelglas heraus,
Und in dem Kelchlein glänzt ein grüner Saft,
Ein Pfefferminz von altbewährter Kraft.
„Da trink und ruh dich auf der Steinbank aus;
Du kommst noch bald genug zum Hochzeitsschmaus.
Du armer Kerl, fast Knochen nur und Haut,
Du hast wohl selten Fleisch zum Sauerkraut?

Nun, laß dir Gott das Hochzeitmahl gedeihn.
Iß du für zwei, doch steck' nichts heimlich ein.
Leicht könnte dir die Mahlzeit schlecht bekommen
Wie jenem, den die Zwerge mitgenommen.

Die Zwerge wollten, wie das oft geschehn,
Zum Schmaus auf eine Bauernhochzeit gehn.
Da saß ein armer Schelm am Straßenrain,
Und mitzukommen, luden sie ihn ein.
Sie boten ihm ein graues Käpplein dar;
Er setzt' es auf, da ward er unsichtbar.
‚Nun magst du schlampen ohne Scheu und schlecken,
Doch hüte dich, ein Bröcklein einzustecken!'

Sie gingen ungesehn zum Hochzeitsfeste
Und mischten dreist sich in den Schwarm der Gäste,
Sie setzten sich zu Tische frech und keck,
Sie schmausten Hirsebrei und Kraut und Speck
Und tilgten ungeheure Kuchenberge,
Am meisten aber schlang der Gast der Zwerge.
Und als den Dienst versagten ihm die Backen,
Begann er Fleisch und Kuchen einzusacken.

Das aber ist dem Armen schlecht bekommen.
Die Kappe ward ihm plötzlich abgenommen,

Und sichtbar saß am Tische krötenbreit
Der fremde Stromer im zerschliss'nen Kleid.
Erst graute allen und der Braut zumeist,
Sie glaubten erst, sie sähen einen Geist.
Dann aber hob sich wüster Lärm im Saal,
Und eine Prügelsuppe schloß das Mahl.

Nun geh, mein Sohn, und steck dir ja nichts ein!
Doch reicht die Hausfrau dir ein Bündelein
Mit Kuchen und mit andern guten Dingen,
Getrost magst du das nehmen und mir bringen."



Siebente Geschichte

Die goldene Zeit

Die Base Lene hält die Mittagsruh'
Und sieht mit heitrem Blick den Kindern zu,
Den kleinen Schweinchen, die mit Staub und Fladen
Das holzgeschnitzte Wägelein beladen.

„Gevatter," spricht sie zu dem alten Bauer,
Der lehnt den krummen Rücken an die Mauer,
„Wenn heut die Alten ihre Enkel sähen,
Sie täten sich in ihren Gräbern drehen.
Mit goldnen Kugeln spielten einst die Buben,
Denn Gold in Fülle brachten unsre Gruben.
In goldnen Pfannen ward das Bier gebraut,
In goldnen Schüsseln rauchte Fleisch und Kraut.
Den Weibern hingen goldne Kettenglieder
Pfundschwer herab aufs goldgestickte Mieder,
Und selbst die Hirtenfrau, kaum ist's zu glauben,
Ging stolz einher in einer goldnen Hauben. —

Vor vielen hundert Jahren kam einmal
Der Sachsenherzog auf Besuch ins Tal.
Er fuhr hinunter in den reichsten Schacht
Auf einem Stuhl, der war aus Gold gemacht.
Ein Bergmann aber wies dem Herrn aus Sachsen
Die Gänge, drein die goldnen Bäume wachsen,
Und der erfreute Herzog gab als Sold
Dem jungen Knappen eine Handvoll Gold.

Der Knappe mit dem reichen Habedank
Schlug übern Strang, war lustig, sang und trank,
Trug Sonntags auf dem Tanzplatz Schnallenschuh
Und warf den Musikanten Taler zu.
Da ließ ihn eines Tags der Richter holen.
‚Woher das Gold? Das Gold hast du gestohlen!‘
Und was der Ärmste sprach, nicht fand es Glauben;
Sie quälten ihn mit Zangen und mit Schrauben,
Bis er die Marter nicht mehr tragen wollte
Und das gestand, was er gestehen sollte.
Da war es um das junge Blut geschehen;
Vergeblich war der greisen Mutter Flehen,
Der Richter Herzen blieben ungerührt,
Und zu dem Galgen ward der Knab geführt.

In ihrem Schmerz um den verlornen Sohn
Ergriff die Mutter einen Krug voll Mohn,

Zum Goldberg klomm sie auf in stiller Nacht
Und goß den Samen in den tiefsten Schacht.
‚So viele Körner in die Grube flossen,
So viele Jahre sei der Berg verschlossen!‘
Sie schrie das Wort, die Berge hallten's wieder,
Dann warf sie ihren Leib zur Tiefe nieder.

Der Himmel hat der Mutter Fluch gehört.
Ertrunken sind die Gruben und zerstört,
Und wo der reiche Schatz im Goldberg ruht,
Wächst Bilsenkraut und roter Fingerhut.
Wir aber büßen für der Väter Schuld,
Wie lange noch, das weiß ich nicht. — Geduld!
Baut euer Äckerlein und melkt die Geisen.
Einst folgt die goldne Zeit der Zeit von Eisen."



Dickschädel

Ich schritt an Silberbächen
Und sah im Wiesengrün
Mit Sensen und mit Rechen
Das Bauernvolk sich mühn.
Ich sah die eck'gen Köpfe
Gebräunt von Sonnenglut,
Geschirmt der Mägde Zöpfe
Von ungeschlachtem Hut.

Und die Gedanken irrten
Nach lorbeerduft'gen Höh'n,
Wo bei den Schafen Hirten
Wie Götterbilder stehn,
Wo um der Schnittrin Stirne
Ein Schleiertuch sich legt
Und auf dem Haupt die Dirne
Die goldne Garbe trägt.

Warum ist unsrem Volke
Der Anmut Reiz versagt?
Ich rief's. — Da hat die Wolke
Ein frischer Wind verjagt.
Es sprach zu seinem Mädel
Ein brauner Bursch im Heu:
„Je dicker ist der Schädel,
Je fester ist die Treu."



Die alte Waldstraße

Die alte Straße menschenleer
Schleicht müde durch die Fichten,
Die Bäume schwanken hin und her
Und raunen Waldgeschichten,
Die Meise piept, es klopft der Specht,
Die Finken lustig schlagen,
Im Schatten liegt der Straßenknecht
Und träumt von alten Tagen.

Der Fuhrmannswagen sechsbespannt
Ist aus dem Wald verschwunden,
Der Handwerksbursch im Zwilchgewand,
Er ward zum Vagabunden.
Kein lockend Schild im stillen Tann,
Kein Krug umkränzt von Reben. —
Die alte Straße selber kann
Nicht sterben und nicht leben.

Da schallt ein Horn im Tannenwald,
Es schweigen Fink und Meise,
„Schier dreißig Jahre bist du alt“,
So klingt die traute Weise.
Die Peitsche knallt, es kommt heran,
Den Takt acht Hufe schlagen;
Im Trabe zieht das Zweigespann
Den alten, gelben Wagen.

Der Postillon im blauen Rock
Läßt hell sein Hörnlein gellen.
Der weiße Spitzhund auf dem Bock
Begleitet ihn mit Bellen.
Und Rosse, Wagen, Mann und Hund
Verschwinden in der Ferne
Gleich einem Bilde licht und bunt
Der magischen Laterne.

Ein Pfiff. — Es zieht heran im Sturm
Ein rasselnd Ungeheuer,
Ein schwarzer, riesenhafter Wurm
Gehüllt in Qualm und Feuer.
Fahrwohl du armer Postillon!
Bald wird dein Lied verhallen.
Und wärst du Sigelindens Sohn,
Du bist dem Wurm verfallen.

Und fanden ihren Untergang
Mann, Wagen, Spitz und Gäule,
So hängt das Horn von hellem Klang
An eine Ruhmessäule.
Dann singt es wohl in leisem Ton
Zu mitternächt'ger Stunde
Und gibt von Post und Postillon
Den Kindeskindern Kunde.



Schmetterling und Nessel

Der Falter durch den Garten schwebt,
Die Rose winkt, die Lilie bebt
Auf grünumsäumtem Hügel.
Die Blumen, die verlangend stehn,
Er küßt sie im Vorübergehn
Und spreizt die bunten Flügel.

Die Nessel spricht: „Da seht ihn an,
Den Schmetterling, den Scharlatan!
Mich hat der Wicht vergessen.
Ja, wüßt' ich nur nicht ganz genau,
Daß er als Raupe grün und grau
Sich satt bei mir gefressen."



Verlorne Mühe

Listig mit Korn und Kern
Lockt' ich ein Zeislein;
Hätt' es behalten gern,
Hatte kein Häuslein.

Tag und Nacht, früh und spät
Zimmert' ich fleißig.
Nun das Haus fertig steht,
Wo ist mein Zeisig?



Johannistrieb

Es steht ein Eschenbaum am Rain,
Einst schnitt ich deinen Namen ein
In seine glatte Rinde.
Dann schritt ich auf dem Wanderpfad
Durch dick und dünn, und viel zu spat
Fiel mir vom Aug die Binde.

Jüngst saß ich unterm Baum allein
Da kam des Wegs dein Töchterlein
Mit andern jungen Maiden.
Sie war so maienfrisch und lieb;
Dem Baum wuchs ein Johannistrieb,
Da heißt es rasch beschneiden.



Mädel, wie blüht's

Mädel im Rosenhag,
Mädel, wie blüht's!
Hörst du des Ammers Schlag?
Mädel, wie blüht's!
Scheu von des Mieders Saum
Hebst du die Augen kaum,
Aber im Innern glüht's. —
Mädel, wie blüht's!

Knospe, du träumend Kind,
Knospe spring auf!
Lind weht der Morgenwind,
Knospe spring auf!
Hast ja so lang geträumt;
Nur nicht den Mai versäumt!
Schnell ist der Sonne Lauf,
Knospe spring auf!



Alter Schwank

Ein Städtlein liegt im Werragrund,
Ein tiefer See daneben,
Und wer dort badet, wird gesund,
Darf hundert Jahre leben. —
Vor Zeiten hing im höchsten Turm
Ein Glöcklein hell von Klange.
Den Bürgern ward im Kriegessturm
Um selbe Glocke bange.

Nun lag im Städtlein dazumal
Ein fremder Zugereister,
Der sah der Leute Angst und Qual
Und sprach zum Bürgermeister:
„Versenkt das Glöcklein in den See
Und laßt es drunten liegen,
Bis nach des Krieges Not und Weh
Die Friedenstauben fliegen.“

Der Ratschlag schien den Bürgern gut;
Sie ließen sonder Weilen
Das Glöcklein in die tiefe Flut
An Ketten und an Seilen.
Ein Weinfaß ward am Nachmittag
Vom Ratswirt angestochen
Und gründlich drauf beim Zechgelag
Die kluge Tat besprochen.

Des dicken Wirtes Ehefrau
Stand horchend auf der Schwelle.
„Ei," frug sie, „habt ihr auch genau
Im See gemerkt die Stelle?"
Da saß der Bürgermeister weiß
Wie ein gebleichtes Hemde,
Den Räten ward es siedendheiß,
Doch tröstend sprach der Fremde:

„Als ihr ins nasse Grab gebracht
Die Glocke mit der Winde,
So war ich klug darauf bedacht,
Daß man sie wiederfinde
Und daß sie nicht in Schlamm und Sand
Durch grünen Rost verderbe.
Drum schnitt ich in des Schiffes Rand
Als Merkmal eine Kerbe."

Da ward den Bürgern wohl zu Mut,
Der Becher ging im Kreise.
Der Fremde ging mit Geld und Gut
Beladen auf die Reise
Und zeichnete mit keckem Strich
Ans Stadttor übern Riegel
Ein Bild, das einer Eule glich,
Daneben einen Spiegel.



Die fromme Paulina

Paulina war eine schöne Frau;
Sie trank aus der Weltlust Quelle,
Und als sie fromm geworden und grau,
Da baute sie eine Zelle.

Paulina war eine reiche Frau;
Sie ließ den Eichwald roden,
Und mählich stieg im Längwitzgau
Ein Münster aus dem Boden.

Paulina war eine fromme Frau;
Der Teufel hätte so gerne
Zu nichte gemacht den Kirchenbau,
Ihr Beten hielt ihn ferne.

Paulina war eine starke Frau;
Es kam zu ihrer Zelle

Der Höllenfürst mit Horn und Klau',
Sie trieb ihn von der Schwelle.

Paulina war halt auch eine Frau;
Der Teufel kam als Ritter.
Da rief Paulina: „Ei, ei, schau, schau!" —
Zwei Säulen sprangen in Splitter.



Der Baumeister und der Teufel

„Und wenn der Teufel so mächtig ist,
So will ich ihm vertrauen.
Er soll mir helfen durch Kraft und List
Die Kirche fertig bauen.“

Der Maurermeister sprach's, und schnell
War Satanas zur Stelle,
Ein pferdefüß'ger Werkgesell
Mit Lederschurz und Kelle.

„Mit Gunst, Herr Meister, nehmt mich auf
In euer Baugesinde.
Bald dreht sich auf dem höchsten Knauf
Der Wetterhahn im Winde.

Und ist vollendet Turm und Chor,
Sei mir als Lohn verfallen

Die erste Seele, die durch das Tor
Betritt der Kirche Hallen."

„Ein Mann, ein Wort!" — Sie schlugen ein,
Das Paktum war geschlossen.
Drei Monden mauerte Stein auf Stein
Der Teufel unverdrossen.

Und als der Vollmond trat hervor,
Da war der Kirchbau fertig;
Der Teufel aber stand hinter dem Tor,
Der ersten Seele gewärtig.

Die Flügel knarrten, es kam herbei,
Der Satan spreizte die Krallen,
Er packte das Opfer. — Wehgeschrei
Erfüllte die steinernen Hallen.

Das Jammern rührte den Bösen nicht,
Er flog durch die Luft wie ein Steinaar,
Und als er die Beute besah bei Licht,
So sah er, daß es ein Schwein war.

Das hatte dem beichtenden Meister des Baus
Die kluge Paulina geraten.

Sie freute sich über das fertige Haus
Und ließ dem Teufel den Braten.

So war gewendet die schwere Not,
Das Paktum nicht gebrochen. —
Die fromme Paulina ward nach dem Tod
Vom Papste heilig gesprochen.



Der grünende Stock

Von alten Leuten hört' ich oft
Die Wundermäre sagen,
Daß dürre Stecken unverhofft
Lenzgrünes Laub getragen.

Wollt ihr das seltne Wunder schaun?
Ich will's an mir euch zeigen.
Der Stock noch gestern dürr und braun
Ergrünt von frischen Zweigen.

Am Ende schmückt noch Blütenpracht
Das grünende Gewächse.
Ich segne deine Zaubermacht,
Du allerliebste Hexe!



Die Freude wollt' ich suchen

Die Freude wollt' ich suchen
Im maiengrünen Hag,
Doch auf dem Laub der Buchen
Der Hauch des Frostes lag.
Von Norden pfiff der Schneewind kalt,
Die Freude fand ich nicht im Wald.

Die Freude wollt' ich finden
Beim Becher und beim Faß,
Doch aus den Holzgebinden
Rann schlehensaures Naß;
Das zog mir schief das Angesicht.
Im Becher war die Freude nicht.

Erfroren und begossen
Begab ich mich nach Haus
Und zog daheim verdrossen
Den Regenmantel aus.
Ein Kichern aus dem Winkel drang,
Die Freude mir entgegen sprang.



Eingeregnet

Der Igel und die Wurzelmaus
Vor Nässe kriegen Schnupfen.
Ich aber weiß im Wald ein Haus,
Da kann ich unterschlupfen.

Im Keller lagert Moselwein,
Zart sind die Bachforellen.
Auch lebt im Haus ein Töchterlein
Mit Augen sonnenhellen.

Am Tage schafft das brave Kind,
Am Abend plaudert's heiter.
Was frag' ich viel nach Wetter und Wind?
Regen regne nur weiter!



Es regnet weiter

Der Morgennebel sank zu Tal,
Klar kam der Bach geflossen,
Der Wetterdistel weißer Strahl
Hat freudig sich erschlossen.
Der Laubfrosch sitzt ganz wohlgemut
Hoch oben auf der Leiter,
Der Inselberg trägt einen Hut,
Und dennoch regnet's weiter.

Es wallt heran auf nasser Bahn
Durch feuchte Tannengassen.
Kaum kann „der schwarze Auerhahn"
Das Volk der Fremden fassen.
Verdrossen starrt ins Nebelgrau
Der Wandrer durch die Scheiben,
Die Wirtin aber lächelt schlau.
Heut heißt es „sitzen bleiben".

Da rumpelt über Stein und Stock
Ein halbgedeckter Wagen,

Dem Bauernjungen auf dem Bock
Tropft Ärmel, Hut und Kragen.
Der klapperdürre Schimmel zeigt
Am Leib kein trocknes Härchen.
Und lachend aus der Kutsche steigt
Ein reisend Hochzeitspärchen.

Der junge Mann hat Wäsche fein,
Sein Ton hat etwas Schärfe.
Assessor scheint er mir zu sein
Und Leutnant der Reserve.
Die junge Frau, ein wenig scheu,
Aus Decken wird gewickelt.
Das Handgepäck ist nagelneu,
Die Schlösser sind vernickelt.

Es grüßt der Wirt, der Kellner fliegt.
Bereitet steht das Zimmer.
Der Sturm die alten Bäume biegt,
Der Guß wird immer schlimmer.
Vom Berge stürzt ein trüber Bach,
Der Wald versinkt in Nebeln.
Im Trocknen sitzen unterm Dach
Zwei Spatzen, die sich schnäbeln.



Ein guter Trunk

Der Landgraf sprach: „Die Jagd war gut;
Habt Dank ihr wackren Mannen.
Nun aber gilt's, der Kehle Glut
Mit kühlem Trunk zu bannen.
In Reinhardsbrunn liegt Frankenwein,
Der soll im Land der beste sein.
Dem Kloster wird's nicht schaden,
Wenn wir zu Gast uns laden."

»Vobiscum pax!« — „Macht's kurz, Herr Abt!
Heut soll der Wein uns trösten.
Füllt uns den besten, den Ihr habt,
In Eurer Humpen größten."
Da brachten sie ein Trinkfaß rund,
Das ging im Kreis von Mund zu Mund.
Sie ließen wacker rinnen,
Doch blieb ein Drittel drinnen.

Der Landgraf sprach: „Der Trunk war gut,
Ich heische keinen bessern,
Doch auch im Wartburgkeller ruht
Viel flüssig Gold in Fässern.
Ein Stückfaß wie ein Elefant
Sei Eurem Kloster zuerkannt,
Leert einer von den Mönchen
Auf einen Zug dies Tönnchen."

Da trat ein junger Mönch herzu
Und maß des Bechers Weite.
„Vergönnt, o Herr, daß ich in Ruh'
Mich würdig vorbereite."
Er sprach's und wandte still und stumm
Sich aus dem Refektorium.
Der Prior sprach beklommen:
„Er wird nicht wiederkommen."

Doch währt' es keine Viertelstund',
So kam der Bruder wieder;
Das Trinkfaß hob er an den Mund
Und schloß die Augenlider.
Es rauschte wie ein Mühlenwehr,
Gluck, gluck! Da war der Humpen leer.
Der Saal von lautem Lobe
Scholl bei der Nagelprobe.

Der Landgraf sprach verwundert sehr:
„Der Trunk soll dir gedeihen.
Solch Bürsten sah ich nimmermehr
Bei Pfaffen und bei Laien.
Doch künde mir, du durst'ger Mann,
Welch einen Heil'gen riefst du an,
Als du aus unsrer Mitte
Entwichst mit flücht'gem Schritte?"

Da sprach der Mönch betreten schier:
„Es steht im Klosterkeller
Ein Trinkfaß groß wie dieses hier.
Drein goß ich Muskateller
Und habe halt den Trunk probiert,
Eh' ich vor Euch ihn ausgeführt.
Es prüft vor schwerem Werke
Ein Weiser erst die Stärke."



Skat

Es schmückt die Bergeshalde
Der rote Fingerhut.
O wie im Tannenwalde
So süß der Wandrer ruht!
Auch bin ich nicht alleine,
Dafern Gefahr mir naht.
Dort sitzen Drei am Raine
Und spielen einen Skat.

Nun bin ich aufgestiegen
Zur höchsten Wart' im Land.
Ringsher die Höhen liegen
Im bläulichen Gewand.
Ein Falke wie zum Gruße
Ruft von des Berges Grat,
Und an des Turmes Fuße
Drei Burschen spielen Skat.

Des Mittags heiße Schwüle
Hat ausgedörrt den Mund.
Willkommen stille Mühle
Im grünen Erlengrund.
Im Garten blühen Rosen
Und Funken sprüht das Rad.
Drei wandernde Studiosen
Am Steintisch spielen Skat.

Die Hochburg ist bezwungen,
Es grüßt der Bergesfried.
Ihn preisen tausend Zungen
Und manches Sängers Lied.
Es künden laut die Raben
Versunkner Helden Tat.
Drei blondgelockte Knaben
Im Schatten spielen Skat.

Kein Vogel läßt sich hören,
Der kühle Nachtwind weht,
Und durch den Wald der Föhren
Der lichte Vollmond geht.
Im Forsthaus durch den Laden
Scheint trübes Licht noch spat;
Drin sitzen drei Kamraden
Am Tisch und spielen Skat.

Nachts sah ich traumversunken
Ein Wasser ohne Strand;
Darunter lag ertrunken
Mein grünes Heimatland.
Der Beerberg aus den Wellen
Stieg wie der Ararat;
Drauf saßen drei Gesellen
Und spielten einen Skat.



Der Professer

Nun rastet Wild und Jäger aus,
Und an der Wand im Jägerhaus
Hängt Feuerrohr und Messer.
Wer aber keine Schonzeit kennt,
Mordlustig durch die Wälder rennt,
Das ist der Herr Professer.

Der Käfer läuft im Goldgewand
Geschäftig durch des Weges Sand,
Daß er ein Würmlein hasche;
Da faßt ihn eine Hand geschwind,
Er zappelt, eh' er sich besinnt,
In einer Weingeistflasche.

Die Grille geigt und lockt zum Tanz,
Da schwebt heran der Schwalbenschwanz,
Der Ritter ohne Tadel;

Der Silberstrich kommt auch herbei.
O weh! Sie stecken alle zwei
An des Professers Nadel.

Die Kröt' im morschen Eichenstumpf,
Den Molch, den Wasserfrosch im Sumpf,
Er fängt sie miteinander.
Zu packen weiß er kunstgerecht
Der Ottern giftiges Geschlecht,
Eidechs und Salamander.

Es ist, zu sagen fällt mir's schwer,
Kein Marder so verrucht wie er,
Kein Sperber und kein Geier.
Trifft er im Wald ein seltnes Nest,
So steigt er kecklich ins Geäst
Und stiehlt die bunten Eier.

Des Vogels Sang ergötzt ihn nicht,
Er ist nur auf den Balg erpicht,
Den weiß er auszustopfen,
Und trifft er nichts von Fleisch und Blut,
So hebt er an in Forscherwut,
Die Steine zu zerklopfen.

Das Edelkraut am Waldesrain,
Der Herr Professer heimst es ein
  Mit Blüte, Blatt und Samen
Und preßt des Waldes bunte Zier
In schnödem grauen Löschpapier
  Und schreibt dazu den Namen.

Lauf, Röschen, über Stock und Stein,
Sonst sperrt dich der Professer ein
  In seine Pflanzenpressen.
Gleich einer Mumie liegst du da
Als Rosa thuringiaca,
  Bis dich die Motten fressen.



Jena

Bist du, mein Sohn, voll Wissensdrang
In Jena angekommen,
Hemmt dir ein brauner Strom den Gang;
Da heißt es durchgeschwommen.
Er wandelt schäumend her und hin
Wie Phrygiens Mäander,
Und rasselnd durch die Wellen ziehn
Unzähl'ge Salamander.

Am Ufer wächst statt Schilf und Rohr
Ein Wald von blanken Klingen;
Die pfeifen scharf um Nas' und Ohr.
Den Wald mußt du durchdringen.
Am End' des Stromes liegt ein Sumpf
Von Kröten voll und Unken.
Und aus den Wassern schallt es dumpf:
„Verkommen und versunken."

Und haſt du den verrufnen Pfuhl
Mit klugem Schritt umgangen,
Siehſt du auf einem goldnen Stuhl
Die Alma Mater prangen.
Sie thront gleich einem Götterbild
Mit ſonnenheitren Augen
Und läßt den durſt'gen Knaben mild
An ihren Brüſten ſaugen.

Und willſt du ſatt von hinnen gehn,
Und tropfen Abſchiedszähren,
Mußt du noch einen Kampf beſtehn
Mit angebundnen Bären.
Dann trägſt du einen ſchwarzen Hut,
Heißt Doktor und Magiſter,
Und höhnend ruft die junge Brut:
„Ade, ade, Philiſter!“



Kreo

Sankt Kilian, der fromme Mann,
In Franken großen Ruhm gewann,
Als er das Heidenvolk bekehrte
Und Gottes frohe Botschaft lehrte.
Auf jedem Hügel sichtbar weit
Das Zeichen stand der Christenheit,
Und täglich kamen neue Haufen
Und ließen sich mit Wasser taufen.

Zu Würzburg in der Stadt am Main
Saß Herzog Gozbert auf dem Stein.
Der ließ den Heil'gen vor sich bringen
Und hieß ihm eine Messe singen
Und bot dem Christengott viel Ehr'
Dem frommen Diener fast noch mehr.

Als nun das Opfer war zu Ende,
Erhob Sankt Kilian die Hände

Und tät geheime Worte raunen.
Dann nahm er zu des Wirtes Staunen
Den Goldkelch mit dem heil'gen Wein
Und goß drei Tropfen auf den Stein.
O Wunder! Aus dem Boden schoß
Alsbald ein saftig grüner Sproß,
Der wuchs und Blätter trug und Ranken. —
Der erste Weinstock war's in Franken.

Die edle Rebe mehrte sich,
Und vieles Volk bekehrte sich,
Denn wer genoß den frommen Saft,
Der schied sich von der Heidenschaft,
Die nach Gewohnheit auf der Bank
Am Abend saure Biere trank.
Allüberall im Land des Maines
Erscholl das Lob des edlen Weines.
So kam die Wundermäre bald
Auch in den finstren Thüringwald,
Wo Hexenweiber Brände schürten
Und Opferblut im Kessel rührten.

Ein Zaubrer hauste dazumal,
Der Kreo hieß, im Saaletal;

Dem war das Christentum ein Graus
Wie Sonnenlicht der Fledermaus,
Und höhnisch lachend sprach der Gauch:
„Was Heil'ge können, kann ich auch."
Alsbald beschwor der Hexenmeister
Die Teufel und die bösen Geister
Und hieß sie hacken, graben, schanzen
Und allenthalben Reben pflanzen.
Bald sah man in den Laubengängen
Die saftgeschwellten Trauben hängen;
Bald schäumte kühler Sauerborn
In Humpen und in Auerhorn,
Und dankbar lobte groß und klein
Herrn Kreo und den Kreowein.

Nur Einem lag sehr wenig dran,
Das war der heil'ge Kilian.
Doch war er nicht von Neugier frei,
Was an der Sache Wahres sei.
Drum sandt' er einen Knecht alsbald
Auf Kundschaft in den Thüringwald.
„Zeuch hin und nimm voraus den Dank
Und achte sorglich auf den Trank,
Und bringen dich die Heiden um,
So blüht dir das Martyrium."

Der Bote kam nach vierzehn Tagen
Zurück nach Franken unerschlagen,
Und schaudernd sprach er zu den Seinen:
„Sie haben Wein, doch was für einen!“



Süße Rast

Die Grille geigt im gelben Korn,
Im Sand die Käfer rennen,
Es glüht die Luft, kein Baum, kein Born,
Die müden Sohlen brennen.
Am heißen Gaumen klebt die Zung',
Das Auge blendet Glast. —
Das schönste auf der Wanderung,
Das ist die süße Rast.

Jetzt steigt ein braunes Dach empor,
Ein gülden Zeichen schimmert.
Der Tannentisch, die Bank davor
Sind just für mich gezimmert.
Bring Wein herbei, du Kellerjung,
Den besten, den du hast. —
Das schönste auf der Wanderung,
Das ist die süße Rast.

Gewandert bin ich kreuz und quer,
Verlernt hab' ich das Sitzen.
Die Sonne sah ich auf dem Meer
Und auf der Firne blitzen.
Bald rüst' ich mich zum letzten Sprung,
Vom Rücken sinkt die Last. —
Das schönste auf der Wanderung,
Das ist die süße Rast.

Das letzte Gasthaus, drin ich ruh',
Ist klein und eng geraten.
Der Hausknecht schließt die Türe zu
Mit einem Eisenspaten.
Nun schlaf dich aus, hast Zeit genung,
Du wegemüder Gast. —
Das schönste auf der Wanderung,
Das ist die süße Rast.



Sonntagmorgen

Die Glocken läuten nah und fern,
Die Frommen wallen zum Tempel.
Ich schau' in einen Blütenstern
Und zähle die Fäden und Stempel.

Beugt euer Knie, fern sei der Spott,
Im steinernen Heiligtume.
Ein helles Aug sieht seinen Gott
In jeder Frühlingsblume.



Vergönnt mir, daß ich fröhlich bin

Ich leb' und weiß nicht wie lang,
Ich sterb' und weiß nicht wann,
Ich fahr' und weiß nicht wohin;
Mich wundert, daß ich fröhlich bin.

Ich leb' und weiß nicht wie lang. —
Ich liebe der Berge Prachtgebäude,
Den rauschenden Wald, den Saal der Freude,
Die lachende Flur und der Vögel Sang. —
Ich leb' und weiß nicht wie lang.

Ich sterb' und weiß nicht wann. —
Treff' ich am Wege die Parze spinnen,
Eil' ich mit flüchtigem Fuß von hinnen,
Frage nicht, was die Arge spann. —
Ich sterb' und weiß nicht wann.

Ich fahr' und weiß nicht wohin. —
Grüßt mich am Ziele der Quell des Lichts,
Oder zerfließ' ich am End in nichts?
Scheltet mir nicht meinen leichten Sinn. —
Ich fahr' und weiß nicht wohin.

Mich wundert, daß ich fröhlich bin. —
Laß mich, du frommer Philosophe,
Laß mich verändern den Schluß der Strophe:
Ich gönn' euch Ehren und Gewinn;
Vergönnt mir, daß ich fröhlich bin.



Abseits

Noch rechts und links vom breiten Weg
Gibt's stille, schweigende Gründe,
Ich weiß von einem Waldgeheg,
Das nenn' ich meine Pfründe.

Vom Heerweg kaum einen Büchsenschuß
Seht ihr das Wunder liegen;
Kein Baedeker aber, kein Trinius
Hat sich dahin verstiegen.

Dort liegt eine Mühle versteckt im Grund;
Die Wiesen sind nirgends grüner.
Es zerrt an der Kette der bellende Hund,
Es flüchten die gackernden Hühner.

Die Hausfrau kommt in freudiger Hast
Und grüßt den Wandergesellen.
„O weh! Wie speis' ich den lieben Gast?
Wir haben nichts als Forellen."

Es klappern die Teller, es siedet der Topf,
Ich strecke die müden Glieder,
Ein schönes Kind mit mächtigem Zopf
Geht dienend auf und nieder.

Die Wirtin bringt die Schüssel herein
Mit frommem Wunsch und Segen,
Der Forstwart mit dem lahmen Bein
Kommt mir als Gast gelegen.

Das Mahl war gut, der Trank ist's auch,
Es würzt ihn verständige Rede.
Durchs Zimmer geht ein milder Hauch
Von Tabak und Resede.

Die Frauen zupfen und drehen den Flachs,
Laut surren Rad und Spule.
Des Jägers altersschwacher Dachs
Liegt träumend unter dem Stuhle.

Wir sprechen weise von Kriegsgefahr,
Vom Stand der Wintersaaten,
Und wie die Kartoffeln in diesem Jahr
Besonders gut geraten.

Die Mutter spricht manch kluges Wort,
Kommt schließlich ins Geklätsche:
„Die Nachbarkinder vom nächsten Ort,
Sie stehlen mir jede Zwetsche.

Daran ist schuld der Lehrer allein.
Anstatt zum Beten und Singen
Dressiert er die Rangen groß und klein
Zum Turnen, Klettern und Springen.

Die Bäckerwitwe, die reiche Frau,
Hat ihren Knecht genommen
Und ist vier Monate nach der Trau
Ins Wochenbett gekommen.

Zur Kindtauf kamen von weitem her
Drei Vettern und eine Base.
Beim Heimgang hat der Kanter schwer
Beschädigt Stirn und Nase."

Und wenn die Wirtin das Ende fand,
Beginn' auch ich zu erzählen
Vom blauen Meer und vom Mohrenland,
Von Palmen und von Kamelen.

Der Forstwart schürt der Pfeife Glut
Und meldet unverdrossen,
Wie ihm ein Raubschütz einst den Hut
Vom Kopf herunter geschossen.

Dann langt die Tochter die Zither her
Und schlägt geschickt die Saiten.
Sie singt: „Wenn ich ein Vöglein wär'."
Ich darf sie brummend begleiten.

Ihre Stirn ist hoch, ihr Kinn ist rund,
Die Augen braun wie Nüsse.
Sie weiß noch nicht, daß der Mädel Mund
Geschaffen ist für Küsse.

Noch rechts und links vom breiten Weg
Gibt's stille, schweigende Gründe.
Und wies' ich den Fremden Weg und Steg,
So wär's eine große Sünde.



Der alte Forstwart erzählt

Das Feuerrohr mit Schloß und Kraut
War noch nicht lang erfunden.
Aufs Weidwerk schritt durchs Gras betaut
Der Förster mit den Hunden.
Da bot ihm einen Morgengruß
Der Teufel mit dem Pferdefuß.

Den Teufel plagt die Neugier sehr.
„Wohin?“ — „Herr, auf die Streife.“ —
„Was tragt Ihr da am Riemen schwer?“ —
„Herr, eine Tabakpfeife.
Wollt Ihr versuchen, ob's Euch schmeckt,
Gleich ist das Ding in Brand gesteckt.“

Schon saugt der Meister Urian
Begierig an der Mündung,
Der Förster aber spannt den Hahn.

„Gebt Acht! Jetzt kommt die Zündung."
Da blitzt es rot, da kracht es laut,
Der Teufel liegt im Farrenkraut.

Doch hob er sich vom Boden schnell
Und spuckte Schrot und Pfropfen,
Der Förster aber sprach: „Gesell,
Soll ich noch einmal stopfen?" —
„Herr Förster, laßt das Kraut im Sack!
Zu stark ist mir der Rauchtabak."



Der alte und der junge Hase

Der junge Has zum alten spricht:
„Ich muß den Menschen loben,
Er ist im Grund so übel nicht,
Ich habe davon Proben.

Den Fuchs, der unser Volk bedroht,
Den hat er heut gefangen,
Ich sah den Räuber mausetot
In einer Falle hangen.

Ein freies Leben führen wir
Fortan in Klee und Kresse.
Auf, lohnen wir dem Menschentier
Mit einer Dankadresse."

Der Alte spricht: „Du liebe Not!
Den Menschen kenn' ich besser.

Ich weiß ein Lied vom Hasenschrot,
Von Topf und Küchenmesser.

Es fängt der Mensch mit Witz und List
Den roten Schelm im Eisen,
Denn wenn der Fuchs die Hasen frißt,
Kann sie der Mensch nicht speisen."



Kreuzschnabel

Such auf im Dorf das ärmste Haus,
Zerbröckelt und verwettert;
Ein Käfig hängt gewiß heraus,
Darin ein Vogel klettert.

Den Vogel kennt ein jedes Kind,
Kreuzschnabel ist sein Namen.
Er scheut nicht Frost, nicht Wetter und Wind
Und lebt von Fichtensamen.

Und füllt seinen Kerker der Sonne Gold,
Dann singt er und springt auf dem Stengel.
Ja, hätt' er gekonnt, so wie er gewollt,
Er wäre vielleicht ein Engel.

Gern hätt' er dem Heiland aus Fuß und Hand
Die quälenden Nägel gezogen,

Und als er sich mühte, zog und wand,
Da hat sich sein Schnabel verbogen.

Am Kreuze starb Herr Jesus Christ,
Dem Vogel blieb krumm der Schnabel.
Das Volk, ungläubig, wie es ist,
Nennt's eine Jägerfabel.



Freudental

Im Freudental am Fuß der Gleichen
Hält Rast und Ruh' Frau Sage gern.
Für ihren Kranz, den farbenreichen,
Wuchs hier der schönste Blütenstern.
Hier war es, wo in grauen Zeiten
Ihr Aug' bekreuzte Ritter sah;
Den Burgherrn sah sie heimgeleiten
Die Königin Melechsala.

Die hat befreit den edlen Degen
Und liebend sich ihm anvertraut.
Jetzt seinem Eheweib entgegen
Führt er die Sarazenenbraut.
Es harrt bereits im Lindenschatten
Die treue Frau zum Willkommgruß
Und dankt der Retterin des Gatten
Mit einem frommen Schwesterkuß.

Ein Tal der Freude war's. Drei Hände
Die Sage froh zusammenflicht.
Sie spricht von Treue sonder Ende,
Von stillen Tränen spricht sie nicht.
Sie kränzt mit Grün den Hochzeitswagen
Dem Heidenkind mit dunkler Brau',
Und reicht für Dulden und Entsagen
Den Palmenzweig der blonden Frau.



Auf dem Kickelhahn

Hier rast' ich am Boden
Im Moose des Rains
Und lausche dem Odem
Des träumenden Hains.
Ein Lied möchte steigen,
Die Lippe bleibt stumm.
Der Berg heißt mich schweigen,
Fragt einer, warum?

Den Vollmond, den lichten,
Der Nebel umwebt,
Durchs Dunkel der Fichten
Ein Schattenbild schwebt.
Es weht um die Halde
Sanfter Geisterhauch.
Horch! „Warte nur, balde
Ruhest du auch.“



Abend will es werden

Sitz allhier auf einem Stein,
Schau ins Tal hinunter,
Rote Heide blüht am Rain,
Und der Wald wird bunter.
Nebel steigt aus Teich und Bach,
Rauch von allen Herden,
Golden glänzt das Kirchendach;
Abend will es werden.

Ehmals, wenn der Schritt mich trug,
Über Berg und Hügel,
Sah ich nach der Wolken Zug,
Wünschte Falkenflügel,
Hätt' den Wagen gern gelenkt
Mit den Sonnenpferden;
Heut mein Auge still sich senkt.
Abend will es werden.

Aus des Waldes Dämmerung
Zieht's heran in Paaren:
Knaben, Dirnen schlank und jung
Mit bekränzten Haaren.
Junges Glück und Liebesleid
Künden die Gebärden.
Alles schau ich ohne Neid,
Abend will es werden.



Schnee

Die toren sprechent: »snîâ, snî!«
die armen liute: »owê, owî!«

Walter von der Vogelweide.

Der Renner dampft, die Peitsche knallt;
Hei, lust'ge Schlittenfahrt im Wald!
Am Ziele Schmaus und Zechen.
Ein dürftig Weib keucht nebenher,
Der Schnee ist tief, die Last ist schwer,
Die Kniee wollen brechen.

Die Tanne starrt von Eiskristall,
Es blitzt und flimmert überall,
Die Augen sind geblendet.
Der matte Vogel fällt vom Ast,
Begraben unter eis'ger Last
Liegt Hirsch und Reh verendet.

Der Winter geht von Haus zu Haus
Und malt den schönsten Blumenstrauß
    Dem Ärmsten auf die Scheiben.
Am Pulte hockt ein Schreiberlein,
Haucht in die hohle Hand hinein
    Und starrt ins Flockentreiben.

Komm, Lenz, und laß dein Banner wehn,
Laß uns die Blumen auferstehn
    Und füll' das Land mit Wonne.
Die Toren sprechen: „Schneie Schnee!"
Die armen Leut: „O weh, o weh!"
    Hilf uns, du liebe Sonne!



Vergiß das beste nicht

Aus mancher altersbraunen Schrift
Ist euch die Mär bekannt
Vom Schäfer, der auf grüner Trift
Die Wunderblume fand.

Sie öffnet ihm des Berges Schacht,
Und eine Stimme spricht:
„Dir ist der Goldhort zugedacht:
Vergiß das beste nicht!“

Es flammt und flimmert überall.
Vom Boden rafft der Hirt
Das gelbe, gleißende Metall
Und scheidet sinnverwirrt.

Die Blume, die den Berg erschließt
Und löst den Zauberbann,
Vergaß er, und die Blume sprießt
Nicht zweimal einem Mann.

Doch einmal jeglichem sie blüht
Auf seiner Lebensfahrt,
Und Heil dem kindlichen Gemüt,
Das sorglich sie bewahrt.

Verlacht, verlästert ist sie schier;
Mir blüht sie freudig fort,
Und jeder Zeit erschließt sie mir
Den goldnen Märchenhort.



Druck der
Union Deutsche Verlagsgesellschaft
in Stuttgart

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung Nachfolger
Stuttgart und Berlin

Rudolf Baumbach

Von der Landstraße. Lieder	19. u. 20. Tausend	M. 3.—
Zlatorog. Eine Alpensage	75. u. 76. Tausend	M. 3.—
Der Pate des Todes. Dichtung	17. Tausend	M. 3.—
Sommermärchen	36. u. 37. Tausend	M. 4.20
Lieder eines fahrenden Gesellen	44.—46. Tsd.	M. 4.20
Abenteuer und Schwänke	21. u. 22. Tausend	M. 4.—
Mein Frühjahr. Gedichte	18. Tausend	M. 3.80
Frau Holde. Gedicht	42.—44. Tausend	M. 3.—
Krug und Tintenfaß. Gedichte	18. Tausend	M. 3.—
Erzählungen und Märchen	15. u. 16. Tausend	M. 3.—
Spielmannslieder	27. u. 28. Tausend	M. 3.—
Thüringer Lieder	11. u. 12. Tausend	M. 3.50
Neue Märchen	7. Tausend	M. 4.—
Horand und Hilde. Gedicht	12. u. 13. Tausend	M. 3.50
Kaiser Max und seine Jäger. Dichtung	15. Tsd.	M. 3.50
Es war einmal. Märchen	14. Tausend	M. 3.80
Aus der Jugendzeit	8. Tausend	M. 6.20
Bunte Blätter. Gelegenheitsgedichte	4. Tausend	M. 3.—

Die Preise verstehen sich für eleganten Leinenband mit Goldschnitt, in Leder kostet jeder Band 2 Mark mehr.

Illustrierte Ausgaben mit großer Schrift:

Sommermärchen	M. 3.—
Abenteuer und Schwänke	M. 2.80

Illustrierte Prachtausgaben:

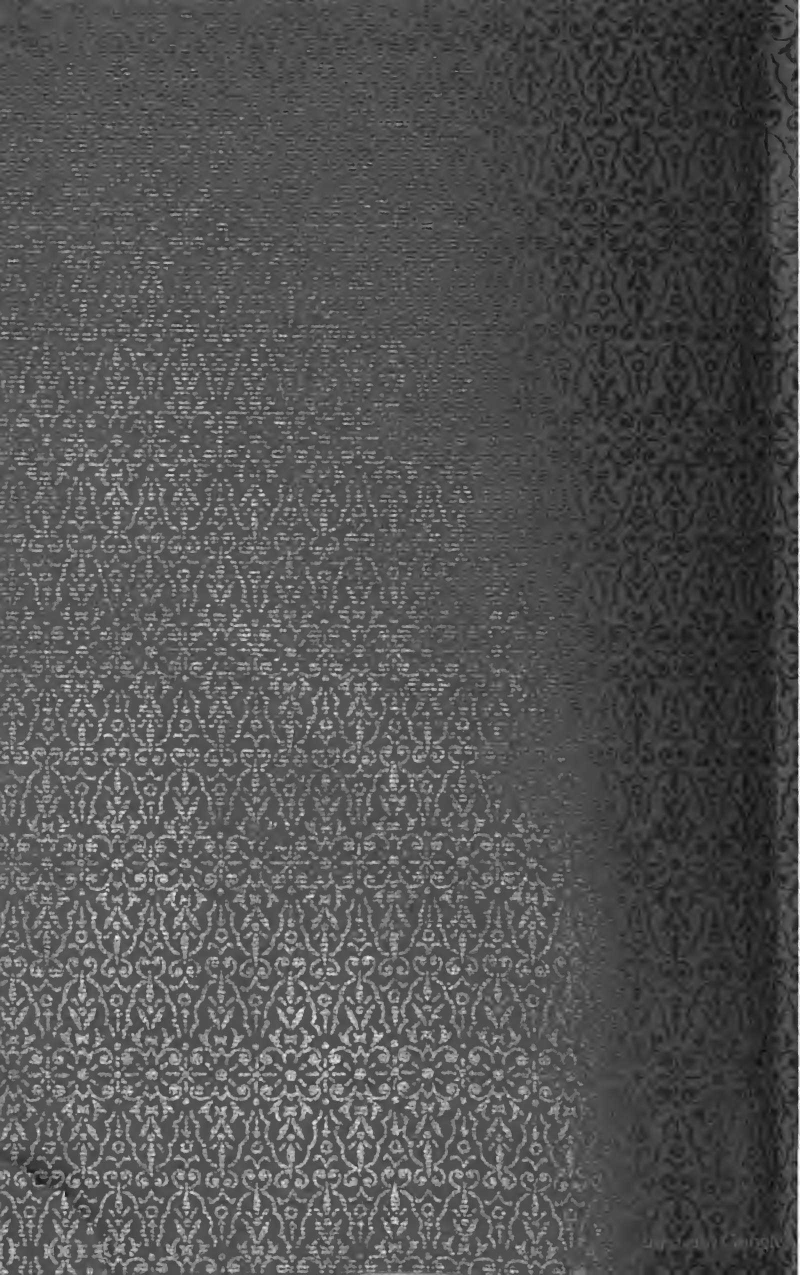
Sommermärchen. Mit Zeichnungen von Paul Mohn
In Leinenband M. 10.—

Abenteuer und Schwänke. Mit Zeichnungen von Paul Mohn
In Leinenband M. 10.—

Das Wasser des Vergessens und andere Erzählungen.
(Cotta'sche Handbibliothek) Geheftet 25 Pfennig.



5 Hee




UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 06445 0433

